

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 843.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Zur Lage in Frankreich.

Es sieht kritisch aus in der Republik. Während die finanziellen Verlegenheiten sich häufen und vielleicht größer sind, als es den Anschein hat, steigert der Kriegsminister noch immer seine rickenhaften Anforderungen an den Staatsfiskus und man macht kein Hehl daraus, daß man eine Grenze der Neuforderungen bis jetzt noch nicht erblicken könne. Die Republik macht den erschöpfenden Wettlauf der Militärstaaten in der Kriegsrüstung bis zur Athemlosigkeit mit. Ob und inwieweit sie dazu gezwungen ist, sei hier unerörtert gelassen.

Was die Situation noch kritischer macht, ist der Streit um das Wahlsystem. Man weiß, daß von dem Ausfall der nächsten Wahlen das Schicksal der Republik abhängt; erscheint eine boulangistische-reactionäre Majorität in der Deputiertenkammer, so ist es mit der Republik über kurz oder lang zu Ende. Ein großer Theil der Republikaner fürchtet sich vor dem Listensystem, dieser Erbschaft Gambetta's, die bei den letzten Wahlen so unheilvoll gewirkt hat. Man will die Listenwahl wieder abschaffen und die frühere Wahl nach Arrondissements wieder einführen. Von den Radikalen widersehen sich viele dieser Maßregel; sie sind der Meinung, man dürfe nicht immer hin und her experimentieren und man werde nicht nur dem Ansehen der Republik Schaden, wenn man jetzt schon wieder das Wahlsystem verändere, sondern man werde dadurch auch den Gegnern der Republik eingestehen, daß man sich schwach fühle. Es ist ungewiß, ob diese Auffassung Vieles für sich hat. Andererseits aber wird man sich sagen müssen, daß, wenn es sich um Sein oder Nichtsein der Republik handelt, wie wohl formalen Bedenken schwinden müssen und daß man, wenn man durch eine Aenderung des Wahlsystems die Republik beseitigen kann, nicht damit zu zögern braucht.

Allein so liegen die Dinge offenbar nicht. Wenn die Listenwahl eine große Anzahl von Reactionären in die Kammer bringen konnte, so würde die Arrondissementswahl sie auch gebracht haben. Es kommt bei diesen Wahlsystemen, die ja beide viel Freiheit des Wählers enthalten, weniger auf die Form der Abstimmung an, als auf den Geist, der in den Massen herrscht. Sind die Massen der Republik zugeneigt, so werden sie eben für die Republik stimmen, gleich viel ob nach Arrondissements oder nach Listen.

Wir kommen eben immer wieder darauf zurück, daß die Regierungen es versäumt haben, die demokratische Staatsform im Interesse des gesamten Volkes auszugestalten. Hätte man sich zeitig daran gemacht, so würde die Opposition niemals eine solche Stärke haben gewinnen können, wie gegenwärtig. Aber die regierende Bourgeoisie hat sich nicht herbeilassen können, dem

Gesamtinteresse Zugeständnisse zu machen. Sie will die Gewalt, die sie am 4. September 1870 erobert hat, voll und ganz in der Hand behalten. Sie hat die Republik diskreditirt durch den Grevy-Wilson-Standal, der immer noch seine Kreise zieht. Eine energische Demokratie hätte diesen Herrn Grevy gleich in seinem Wesen erkennen sollen. Aber man ermdigte es ihm, die Rolle des Unparteiischen zu spielen und sich in den Mantel Sato's zu hüllen, in dessen Falten der freche Abenteuerer Wilson die Brutstätten seiner Korruption errichtete.

Bei allen französischen Regierungen haben wir eine tiefere Auffassung der ökonomischen Fragen vermisst, mit Jules Ferry, den man im Moment für den bedeutendsten Staatsmann Frankreichs hält, war es in ökonomischer Beziehung vielleicht am schlechtesten bestellt. Die republikanischen Regierungen hatten die Pflicht, sich in erster Linie um die ökonomischen Interessen des Volkes zu kümmern. Sie thaten dies nicht, sondern erstreckten ihre ökonomischen Maßnahmen nur auf gewisse Interessengruppen. Man leitete an sozialökonomischen Reformen äußerst wenig in demselben Zeitraum, da die öffentlichen Lasten sich so außerordentlich gesteigert haben.

Es nützt nichts, sich über die Lage zu täuschen; man wird, wenn man sich aufrichtig für den Bestand der französischen Republik interessiert, zugestehen müssen, daß Fehler gemacht worden sind, die verhängnisvoll werden können. Aber kan dem Bestand der Republik ist schon deshalb so außerordentlich viel gelegen, weil die republikanischen Regierungen, wie sie sonst geartet sein mögen, immer eine friedliche Politik gegen Deutschland innehalten werden. Proben davon haben wir hinreichend gehabt, um Frankreich nicht nach dem althergebrachten Lärm zu beurtheilen, den einige Deputirte stänbig erheben. Der Boulangismus an der Spitze Frankreichs würde etwas ganz Anderes bedeuten, auch wenn der Name der Republik bestehen bliebe. Denn dieser General Dum hat zu viel renommirt, als daß er nicht, im Besitz der Gewalt, von den hinter ihm stehenden Elementen zu abenteuerlichen Unternehmungen getrieben würde, die Frankreich ins Verderben stürzen und den Frieden auf lange Zeit hinaus aus Europa verbannen können.

Demnach scheint uns die Aufgabe der Republikaner zu sein, in der kurzen Zeit vor den Wahlen alle nur denkbaren Anstrengungen zu machen, um das Land über die verderblichen Ziele des Boulangismus aufzuklären. Hoffentlich werden die Boulangisten nicht den Sieg gewinnen. Dann aber tritt gebieterisch die Mahnung heran, endlich die sozialökonomischen und sonstigen Reformen zu schaffen, die geeignet sind, der Republik die innere Kraft zu verleihen, deren sie zu ihrem Bestande bedarf.

Original-Korrespondenzen.

Hamburg, 17. Dez. Bei dem günstigen, fast frühlingsgleichen Wetter haben bis jetzt die Baugewerke nicht geruht, und auch die Hafenarbeiter haben vollauf ihre Beschäftigung. So gehen denn der Mehrzahl nach die hiesigen Arbeiterkreise nicht mit zu schweren Sorgen dem Weihnachtsfeste und dem nahenden Jahreswechsel entgegen. Wie überall, kann es auch hier nicht ausbleiben, daß die verschiedenen Arbeitergruppen, Gesangsvereine oder welche sonst der Gefelligkeit pflegen, zu den bevorstehenden Festen zu Kränzchen, Konzerten u. s. w. sich vereinigen, besonders um das neue Jahr in gemüthlichem, fröhlichem Kreise zu empfangen. Es ist aber kaum glaublich, welchen polizeilichen „Schwierigkeiten“, um nicht ein schärferes Wort zu gebrauchen, man dabei begegnet, und zwar speziell in unserer „freien“ Hansestadt Hamburg. Dem einen Verein wird ein Tanzchen nicht gestattet, die Festarrangeure des anderen sollen nicht allein die Namen sämtlicher Teilnehmer des Sylvesterorgans, sondern auch die genauen Adressen der Mitglieder und Gäste angeben, und was man sonst an anderen Paßereien sich noch ausdenkt. Wer nun diese Festivitäten bei der Polizei anmelden hat und sich nicht vom „Beamten“ abweisen läßt, sondern Muth und Ausdauer genug besitzt, bis zum Herrn Senator Sachmann vorzubringen, dem wird dann doch in der Regel die Bewilligung zu Theil, oder doch ein Theil der gemachten Schwierigkeiten erlassen. Aber, fragt man sich, wozu denn die Gemüther der Arbeiter, die sich ein harmloses Vergnügen gestatten wollen, so unnützer Weise verbittern und ihnen die Freude im voraus vergällen? Natürlich sind das alles die Folgen des schönen Belagerungszustandes, der den Spürsinn der Polizeibehörden derart geschärft hat, daß sie hinter jeder harmlosen Arbeiterzusammenkunft Geheimbündelei wittern!

Raum sind die Tage der Hollanschlußfeste vertraut, so hat sich auch schon der Regenjammer gründlich eingestellt, so daß der Verein Hamburger Rheder gestern um 2½ Uhr im Waaensaal der Waise eine Versammlung abhielt, zu welcher folgende Einladung ergangen war:

„Die Unzulänglichkeit der Hamburger Hafen- und Quai-Anlagen, sowie die offenkundigen Mängel in der Organisation und Beaufsichtigung des Hafenverkehrs, sind schon seit geraumer Zeit der Gegenstand vielfacher und berechtigter Klagen gewesen. Mit dem stetigen Anwachsen der Zahl einkommender und ausgehender Schiffe tritt es immer deutlicher zu Tage, wie weit unsere hiesigen Einrichtungen noch davon entfernt sind, den Anforderungen zu genügen, welche die betheiligten Kreise an die erste Seehandelsstadt des europäischen Festlandes zu stellen berechtigt sind. Gewiß ist es in erster Linie Aufgabe der staatlichen Behörden, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen, unzureichende Einrichtungen zu beseitigen, unzureichende zu vervollkommen; allein die Behörden bedürfen dabei der steten Anregung und Unterstützung aus den Kreisen der Interessenten. Der Verein Hamburger Rheder glaubt deshalb, einem wahrhaften Bedürfnis zu entsprechen und einer patriotischen Pflicht Genüge zu thun, wenn

Nachlager. Sie hatte sich eingeschlossen, auf mein Bonjour durch die Thür erfolgte keine Antwort; um sieben Uhr ist sie aufgestanden, und hat sich den Stamowar durch den Korridor aus der Küche bringen lassen. Ich hatte nicht das Glück, ihr Antlitz zu schauen...

Punkt neun Uhr erschien Rasumichin bei den Damen. Sie hatten ihn längst schon mit der größten Ungeduld erwartet, waren schon vor sieben Uhr aufgestanden. Finster wie die Nacht trat er ein, grüßte ungeschickt — und ärgerte sich natürlich darüber! Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht; Pulcheria Alexandrowna stürzte ihm entgegen, ergriff seine beiden Hände und hatte sie fast geküßt. Er blickte schüchtern auf Awdotja Romanowna. — aber auch in diesem hochmüthigen Gesicht lag jetzt der Ausdruck einer solchen Erkenntlichkeit und Freundschaft, einer solchen aufrichtigen und unerwarteten Achtung (anstatt der erwarteten spöttischen Blicke und schlecht verhehlten Mißachtung!), daß es ihm eigentlich fast lieber gewesen wäre, wenn man ihn mit Schelten empfangen hätte — es machte ihn gar zu verlegen. Glücklicherweise war ein fertiges Gesprächsthema da, und er beeilte sich, davon Gebrauch zu machen.

Als sie vernommen hatten, daß Rodja noch nicht erwacht sei und daß alles ausgezeichnet gehe, erklärte Pulcheria Alexandrowna, daß ihr dies sehr lieb sei, denn sie habe noch viel, sehr viel vorher mit ihm zu besprechen. Sie hatten in der Erwartung, daß Rasumichin kommen würde, noch nicht Thee getrunken und luden ihn daher ein, ihn mit ihnen zu trinken. Man klingelte und befahl dem schmierigen, zerlumpten Burschen, der hereintrat, Thee zu bringen, welcher alsdann, nach langem Warten, endlich auch auf die schmutzigste und unanständigste Weise servirt wurde. Rasumichin war schon im Begriff, wieder über das Logis loszuziehen, dachte aber an Lushin, schwieg, wurde verlegen und war schließlich sehr froh, als Pulcheria Alexandrowna ihn mit ihren Fragen gänzlich in Anspruch nahm.

Etwa dreiwertel Stunden lang hatte er, durch Fragen unterbrochen, gesprochen und es war ihm gelungen, alle mehr oder minder wichtigen Fakta aus dem letzten Lebensjahre Rodion Romanowitsch's, soweit ihm dieselben bekannt

Feuilleton.

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Dendel.

— Wird er aber, wenn ich wiederkomme, auch zu Hause sein? fügte er hinzu. Zum Teufel auch, da soll man nun kuriren, wenn man nicht einmal Gewalt über seinen Patienten hat. Weißt Du nicht, ob er zu jenen hingehen wird, oder ob sie hierher kommen werden?

— Ich glaube, sie werden herkommen, antwortete Rasumichin, der den Zweck der Frage errathen hatte, — und werden natürlich über ihre Familienangelegenheiten mit einander sprechen. Ich gehe dann fort; Du, als Arzt, hast natürlich mehr Rechte.

— Ich bin auch kein Beichtiger, ich werde kommen und gleich wieder gehen; habe ohnehin genug zu thun.

— Eines beunruhigt mich, fiel Rasumichin verdrücklich ein, — daß ich gestern, in der Trunkenheit, ihm gegenüber mich verplaudert, ihm allerlei Unsinn erzählt habe... unter anderm auch, daß Du... eine Anlage zur Geistesstörung bei ihm befürchtet habest.

— Auch den Damen hast Du gestern davon vorgeschwärmt?

— Ich weiß, daß ich so dumm war; prügele mich meinerwegen dafür! Sage mir nur, hattest Du wirklich diese Ueberzeugung?

— Unsinn, sag' ich Dir; Du selbst hast ihn, als Du mich zu ihm führtest, als einen Monomanen geschildert... Nun, und gestern haben wir, mit unserm Gespräch über den Aufrechter, seinen Ideen noch mehr Nahrung gegeben; das war auch eine gelungene Unterhaltung, besonders wenn man bedenkt, daß gerade dies vielleicht mit seinen verrückten Ideen zusammenhängt. Wenn ich nur genau gewußt hätte, was damals im Polizeibureau passirte,

und daß... so eine Kanaille ihn durch einen derartigen Verdacht... zu beleidigen wagte. Um... dann hätte ich das Gespräch natürlich nicht zugelassen. Diese Monomanen haben ja die Eigenheit, aus einem Tropfen ein Meer zu machen, das Unstimmigste scheint ihnen greifbare Wirklichkeit... So viel ich mich entsinne, ist mir die Sache aus Sametow's Erzählung schon zur Hälfte klar geworden. Ich erinnere mich da eines Falles von einem Hypochonder, einem Bierziger, der die Spöttereien eines achtjährigen Jungen bei Tisch nicht ertragen konnte — und ihn todt stach! Und hier, dieses Zusammentreffen — er in Lumpen, der freche Polizeioffizier, die Krankheit im Anzug und solch ein Verdacht! Der Eindruck auf solch einen eingeleichteten Hypochonder, mit rasendem, unbegrenztem Ehrgefühl, ist erklärlich! Da sitzt vielleicht der ganze Ausgangspunkt der Krankheit! Nun, hol's der Teufel!... Apropos, dieser Sametow ist wirklich ein nettes Bürschchen, das gestrige Ausschwaizen aber hätte er lieber lassen sollen, ... solch ein Schwärmer!

— Wem hat er es denn erzählt? Mir und Dir?

— Und Porphyrius.

— Nun, und wenn auch Porphyrius es gehört hat, was schadet's?

— Ach, sag' einmal, hast Du vielleicht einigen Einfluß auf jene, auf Mutter und Schwester? Sie müßten heute recht vorsichtig mit ihm... sein.

— Sie werden sich schon verständigen! — sagte Rasumichin nachlässig.

— Was mag ihn wohl gegen diesen Lushin so aufgebracht haben? Er ist ein vermöglicher Mann, scheint ihr nicht zuwider zu sein... sie selbst haben ja doch nichts, — wie?

— Was fällt Dir denn ein, mich auszuforschen? — schrie ihn Rasumichin gereizt an; — was weiß ich, ob sie etwas haben oder nicht? Frage sie selbst, vielleicht erfährst Du's!

— Pfui, wie Du manchmal albern bist! oder ist das noch der Dunst von gestern? Nun, auf Wiedersehen; danke Deiner Prastowja Pawlowna in meinem Namen für das

er hiermit die Initiative ergreift, um einen Verein ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe es sein soll, allen auf die Verwirklichung unserer Hofen- und Qualifizierungen und auf eine zweckentsprechende Regelung des Hofenverkehrs gerichteten Bestrebungen als Mittelpunkt zu dienen und jedem als sachgemäß und durchführbar erkannten Reformvorhaben eine möglichst thätigste Förderung angedeihen zu lassen. Der Verein Hamburger Rheder wendet sich deshalb an die zahlreichen Firmen, die vermöge ihrer geschäftlichen Thätigkeit an dem Emporblühen und Gedeihen des Hamburger Hofenverkehrs in erster Linie interessiert sind, insbesondere an die Herren Rheder, Schiffsmaler, Spediteure und Ewerführer mit der Bitte, sich an dem in Frage stehenden, im besten Sinne gemeinnützigen Unternehmen zu beteiligen.

Der Vorsitzende, Rheder Karl Vanis, führte in seiner Rede aus, wie durch die nach dem Hollenschlusse hervorgerufenen Kalamitäten Hamburgs Handel gelitten hätte. Rheder glaubt kaum, daß sich unter den zahlreichen Versammelten nur einer finde, der nicht durch die neuen Einrichtungen in seinem inneren Interesse empfindlich verletzt worden sei.

Die Fortdauer solcher Zustände, wie sie im Hamburger Hofenverkehr jetzt allgemein empfunden werden, würde unseren Welthandel in empfindlicher Weise beeinträchtigen und denselben in andere Kanäle leiten, die uns doch nur eine erhebliche Konkurrenz verursachen würden. Es wird dann vorgeschlagen, einen Zentralverein zu gründen, der befreit sein soll, alle Kalamitäten zu beseitigen. Dann würde ein Komitee gewählt, welches die Sache weiter fördern soll. Man fragt sich nun, wenn die jetzigen neuen Anlagen nicht genügen, für die man sogar noch 125 000 M. Extragrundstücke den höheren Baubehörden bewilligte, was soll dann geschehen? Die Herren Rheder werden neue Millionen aus ihren Taschen nicht bewilligen, es wird eben der Steuerzahler wieder erhalten müssen!

Die Ausforderung der Form hier am Plage dauert fort. Für die zuerst importierten Gesetze, welche von den Formern mit einem Aufwand von 400 M. wieder fortgeschafft wurden, ist ein neuer Transport in drei oder vierfacher Anzahl als Ersatz angefangen und unter prinzipieller und politischer Bedingung (als ob die Leute das Geringste zu fürchten hätten!) in die Gießerei von Lühmann eskortiert worden. Dort war ein Schuppen mit eisernen Betten als Schlafraum hergerichtet, in welchem nun die Herren Böhmern kampieren. Ob dieselben sich für die hiesigen Arbeiten eignen und sich den an sie gestellten Ansprüchen gewachsen zeigen, ist die Frage; vielleicht genügen sie jedoch für die notwendigen Aufträge. Ich möchte mir aber nur noch die Frage an die Herren Gesetze erlauben, wie würde es wohl einem halben Hundert Arbeitern aus Deutschland ergehen, die sich bestimmen ließen, unter gleichen Umständen nach Prag zu kommen, um dort den einheimischen Arbeitern eine derartige Konkurrenz zu machen? Ich glaube, die böhmische Polizei würde sie selber der Gefahr halber gar nicht in die Stadt lassen, sondern die deutschen Arbeiter mit dem nächsten Zuge schleunigst wieder über die Grenze zurückexpedieren!

Jülich, 17. Dezember. Wie bereits in meiner letzten Korrespondenz vorausgesetzt, ist Herr Walther Hauser an Stelle des verstorbenen Hertens in den Bundesrat gewählt worden. Er ist jetzt 51 Jahre alt, besuchte das Gymnasium und erlernte dann in dem Geschäft seines Vaters die Gerberei, sodas er Theoretiker und Praktiker zugleich ist. Als Mitglied der zürcherischen Regierung hat er sich seine demokratische Gesinnung ungeändert bewahrt; wir wollen hoffen, daß dieselbe auch im Bundesrathe seinen Schaden erleidet. Herr Hauser ist das Militärdepartement, dessen Vorsitz Hertens inne gewesen, übertragen worden. Für das Jahr 1889 ist zum Präsidenten der Eidgenossenschaft Bundesrat Hamme, welcher Vizepräsident war, gewählt worden und zu seinem Stellvertreter wurde Bundesrat Audouinet bestimmt.

Das Departement des Neuherrn wurde wiederum Herrn Drog belassen und man scheint demnach mit der Tradition, das Neuherrn dem jeweiligen Präsidenten zu überlassen, endgiltig gebunden zu haben. Uebrigens turst das Gerücht, daß Herr Drog als Bundesrat resignieren werde, um an die Spitze des internationalen Bureau für geistiges Eigentum zu treten. Herrn Drog würden in diesem Falle von Seiten der Demokraten und Sozialisten in der Schweiz so wenig Lobreden nachgewandt werden, als dies von Seite der freisinnigen Elemente in Deutschland beim Sturze des Herrn v. Putzamer geschah. Und doch war der ehemalige Graveur Drog, bevor er den Bundesratsposten bestieg, edensfalls Demokrat und sogar Mitglied des Grünlivereins.

Dem neuen Präsidenten, Herrn Hammer, wissen wir weiter nichts nachzusagen, als daß er sehr reich ist. Die Geheimpolizei-Affäre wird sich für alle Kreise in Wohlgefallen auflösen. Von Seite der Majorität der bezüglichen Kommission des Nationalrats wird beantragt: „Der schweizerische Nationalrat, in Erledigung der Petitionen schweizerischer Grünlivereine von Jülich und Umgebung und anderer Vereine und Gesellschaften, die Fremdenpolizei betreffend — in Erwägung: 1. daß die Mißverständnisse, welche infolge des bundesrätlichen Kreisreisens vom

11. Mail. J. entstanden sind, durch das Schreiben des Bundesrates an die Regierung des Kantons Neuchâtel vom 12. Oktober und durch dessen Erklärung vom 7. d. M., wonach seine Kontrolle nur auf die Anarchisten, Spione und agents provocateurs ausgedehnt sei, als befristet betrachtet werden können; 2. daß der für die Fremdenpolizei bewilligte Kredit sich somit nur auf die Ausübung dieser Kontrolle beziehen kann; 3. daß über die Frage der Berechtigung des Bundesrates zur Ausweisung auf Grund des Art 70 der Bundesverfassung der Nationalrat bereits im Juni letzten Beschluß gefaßt hat, beschließt:

über die Petitionen wird zur Tagesordnung geschrieben.“
Im weiteren stellt die Kommission folgende Postulate:
1. Der Bundesrat wird eingeladen, die in Aussicht gestellten Anträge über Ergänzung des Bundesstrafrechts mit Bezug auf anarchistische Verbrechen und das Verbrechen der Polizeispione und agents provocateurs mit Beförderung vorzulegen.

2. Der Bundesrat wird eingeladen, über die Frage der Ordnung der Fremdenpolizei auf gesetzgeberischem Wege Bericht und Antrag vorzulegen.“
Die radikal-demokratische Fraktion der Bundesversammlung hat beschlossen, diesen Anträgen zuzustimmen und damit ist die Annahme derselben gesichert. Ein kleiner Theil der verschiedenen Demokraten hat durch Nationalrat Locher beantragen lassen, den Kredit zu streichen und das Kreisreisen außer Kraft zu setzen. Dieser Antrag wird natürlich abgelehnt. (S. bereits geschehen. Red.)

Was den zweiten Theil der Anträge der Kommission betrifft, die gesetzliche Regelung der Polizei, so sind die schweizerischen Sozialdemokraten auch damit nicht einverstanden da sie von politischer Polizei überhaupt nichts wissen wollen, und da haben sie recht.

Der deutsche Apostel für Bodenreform, Herr Hülsch, von Baden-Baden, hält gegenwärtig in verschiedenen Schweizerstädten über seine Theorie öffentliche Vorträge, die meistens gut besucht sind. Wie die Blätter darüber urtheilen, möge aus dem Bericht eines Basler Blattes hervorgehen, den dasselbe über seinen in Basel gehaltenen Vortrag bringt: „In 1 1/2 stündigem Referat legte er die größten sozialen Uebelstände und Gegenstände dar und zeigte das Unberechtigte des privaten Grundeigentums, wobei er sich vielfach sozialistischer Argumente bediente, mit denen er bei einem großen Theil der Zuhörerschaft durchschlagenden Erfolgs erzielte. Weniger schien uns das der Fall zu sein mit seiner Beweisführung, daß die Verstaatlichung von Grund und Boden resp. der Grundrente allein zur Lösung der sozialen Frage hinreicht. In dieser Beziehung, namentlich mit Bezug auf die Besserstellung der Arbeiterklasse war der Referent nicht klar, so geschickte er sonst seinen Standpunkt vertrat. Auch die Antwort, die er im Laufe der Diskussion Herrn Dr. phil. Lewenion auf verschiedene von nationalökonomischen Gesichtspunkten, insbesondere vom Standpunkt Marx' aus gebrachte vorgebrachten Einwendungen ertheilte, befriedigte uns nur mangelhaft. Den Eindruck haben wir aus der Versammlung mitgenommen, daß die Sozialdemokraten sich der Agitation Hülsch's, der unstrittig neben redlichem Willen über vieles Wissen und reiche Erfahrungen verfügt, nur zu freuen haben. Sie zeigt in ihrer Weise die Unhaltbarkeit der heutigen Gesellschaft und öffnet das Verständnis für die Lehren des Sozialismus.“ Auch Herr Adoolat Sted bezeugt im „Schweiz. Sozialdemokrat“ Herrn Hülsch seine Sympathien. Daß auch die „N. J. Ztg.“ den Vortrag günstig resenfirte, beeinträchtigt dessen Werth schon erheblich.

Bekanntlich herrscht im Kanton Freiburg das ultramontane Regiment völlig unumchränkt und welcher Thatsache diese rein christliche Regierung mit ihrer Nächstenliebe fähig ist, beweist folgendes Vorgehen. Der Kantonsrat beschloß, darauf hinzuwirken, daß die Zahl der Wirthschaften vermindert werde. Was thut nun die Regierung? Sie schließt 150 Wirthen, welche im Geruche liberaler Gesinnung stehen, die Wirthschaften und stellt sie ergebnislos auf die Straße. So machen es die christlichen Brüder überall, wo sie das Heft in Händen haben, so z. B. auch in Belgien.

Die organisierten Steinhauer in der Schweiz bereiten für das nächste Frühjahr eine allgemeine Lohnbewegung vor, deren Zweck die Erhöhung der gegenwärtigen Löhne ist.

Die Ablehnung des Schulgesetzes im Kanton Jülich brachte die ganze Schweiz in einige Aufregung, und allgemein wird dieselbe als ein schwarzes Blatt in der zürcherischen Geschichte bezeichnet. Die Freunde des Fortschritts haben aber darum den Muth nicht verloren, sie werden an dem abgelehnten Entwurfe einige Abänderungen vornehmen und ihn dann nochmals dem Volke zur Abstimmung vorlegen. Vielleicht ist das Volk bis dahin vernünftiger geworden.

Die kürzlich in Berlin und Wien neugegründete Börsenjobbergesellschaft, die „Internationale Bank“, hat auch die Schweiz in ihr Netz geflochten und in St. Gallen eine Scharpsanstalt unter dem Titel „Unionbank“ errichtet. Die monarchisch-patriotischen Börsenspekulanten verachten auch republikanisches Geld nicht und selbst wenn es aus der „anarchistisch-sozialistischen“ Schweiz kommt. Non olet!

Oberhand bei ihm haben. Manchmal ist er außergewöhnlich schweigsam, hat nie Zeit, man hört ihn immer, obgleich er zuweilen ruhig daliegt und nichts thut. Er liebt nicht zu spotten, obgleich es ihm nicht an Witz dazu fehlt, es scheint eher, als ob er keine Zeit für dergleichen Nichtigkeiten habe. Wird etwas erzählt, so hört er es häufig gar nicht bis zu Ende. Das, wofür im gegebenen Moment sich alle Welt interessiert, kümmert ihn gewöhnlich gar nicht. Von sich selbst hält er sehr viel und, wie es scheint, nicht ganz mit Unrecht. Nun, was soll ich noch sagen? . . . ich hoffe, daß Ihre Ankunft eine erlösende Wirkung für ihn haben wird.

— Ach, Gott gebe es! rief Pulcheria Alexandrowna, die von dieser Charakterisirung ihres Sohnes ganz niedergedrückt war.

Schließlich getraute sich Rajumichiu sogar Andotja Romanowna zuverpflichteter anzublicken. Während des Gesprächs hatte er nur hier und da einen flüchtigen Blick auf sie zu werfen gewagt. Andotja Romanowna hatte sich abwechselnd an den Tisch gesetzt und aufmerksam zugehört, dann war sie wieder aufgestanden und, ihrer Gemüthsart gemäß, mit verschränkten Armen auf und ab gegangen; ihre Lippen waren zusammengepreßt, ihr Ausdruck nachdenklich; nur hin und wieder hatte sie eine Frage gestellt. Rajumichiu bemerkte sowohl an der Kleidung der Frauen, als auch aus anderen Anzeichen, daß sie sich in recht ärmlichen Verhältnissen befinden. Wäre Andotja Romanowna wie eine Königin gekleidet gewesen, so hätte er sich gar nicht vor ihr gefürchtet; jetzt aber, und vielleicht gerade deshalb, weil sie ärmlich gekleidet war, im Hinblick auf diese ganze armselige Umgebung, war er mit jedem Wort, mit jeder Bewegung ängstlich; und das war für einen Menschen, der ohnehin kein großes Selbstvertrauen hatte, natürlich sehr beengend.

— Sie haben uns da sehr viel Interessantes über den Charakter des Bruders gesagt . . . und waren, wie es mir scheint, ganz unparteiisch. Das ist gut; anfangs glaubte ich, daß Sie mit Ehrfurcht zu ihm aufschauen, bemerkte Andotja Romanowna. Auch scheint es mir durchaus richtig, daß er ein weibliches Wesen in seiner Nähe haben müßte, fügte sie nachdenklich hinzu.

In Jülich fand gestern die seit der großen demokratischen Bewegung im Jahre 1867 alljährlich abgehaltene „demokratische Dezemberfeier“ statt, die sehr gut besucht war und sich zu einer Verherrlichung des Andenkens Bögelin's gestaltete. Herr Curti beantragte die Herausgabe einer Biographie und der populären Werke Bögelin's, was beschlossen ward. Der neugewählte Bundesrath Hauser telegraphisch der Versammlung seine Glückwünsche, die von ihr erwidert wurden mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß er stets der demokratischen Sache treu bleiben werde. Oberrichter Dr. Jülich gestellte das Kreisreisen und die Versammlung protestirte gegen dessen Aufrechterhaltung.

Wenn es nur in der Bundesversammlung in Bern nicht so viele „Auch“-Demokraten gäbe!

Politische Uebersicht.

Denunzianten-Handwerk. Der Polizeijournalist der „Kreuzztg.“ führt in einem „Deutschland und die Schweiz“ überschriebenen Artikel bittere Klage darüber, daß es mit der Autorität des schweizerischen Bundesraths schlecht bestellt ist. Er zitiert das bekannte Mundschreiben in Sachen der Organisation einer „zentralistischen Fremdenpolizei“ und fragt dann, was mit demselben erreicht worden wäre: „Von einem im Solde der Herren Singer und Genossen stehenden Kantonalbeamten wurde der Inhalt des bundesrätlichen Schreibens verathen und dasselbe nun in der bekannten Weise durch die Presse, die Versammlungen und die einzelnen kantonalen Vollversammlungen hindurchgezerrt, so daß das Ansehen der Bundesregierung auf das empfindlichste geschädigt werden mußte.“ — Natürlich ist kein Wort davon wahr, daß die Stelle, die im Interesse aller freisinnigen Schweizerbürger die Veröffentlichung des bundesrätlichen Urtheils bewirkt hat, von sozialdemokratischer Seite bestochen worden sei. Das ist eine verteuerte Lüge. Aber mit dieser einen dreisten Unwahrheit ist die Kraft des Kreuzztagsartikels noch nicht erschöpft. In den nächsten Heften folgt sofort eine unerhöhlte Denunziation. Da heißt es: „Ebenso ist die Wirkung der durch den Bundesrath beschlossenen Ausweisung der vier Jülicher Parteiführer dadurch aufgehoben worden, daß die Jülicher Polizei es zuließ, daß ein Schriftsteller, namens Hübscher, die von den Ausgewiesenen bis dahin betriebene sozialistische Druckerei und Buchhandlung angeblich auf seinen Namen übernahm und die Sache jetzt in unveränderter Weise fortsetzt. Mit Ausnahme des „Sozialdemokrat“, der in London hergestellt wird, tragen sämtliche nach Deutschland kommenden verdorbenen Schriften die Firma H. Hübscher als Druckvermerk, wie ja auch das von Jülich aus organisierte Schmuggelsystem zur Einführung der Schriften nach Deutschland ohne Unterbrechung weiter funktioniert. Denn auch diesem klaglichen Zustande gegenüber ist die schweizerische Regierung völlig machtlos. Schon mehrmals sind umfassende Untersuchungen über die Ausbreitung und die Schleichwege dieser organisierten Schmugglergruppe eingeleitet worden; doch mußten sie erfolglos bleiben, weil die Behörden der in Frage stehenden Grenzstatione ihre Mitwirkung verweigerten und der Bundesrath selbst über kein Beamtenpersonal verfügt, welches diese seine Aufträge ausführen könnte.“ — An diesen Sätzen ist mancherlei interessant. Zunächst das unverblühte Verlangen, Herrn Hübscher aus der Schweiz auszuweisen. Herr Hübscher ist aber unseres Wissens Schweizerbürger, könnte also, selbst wenn der schweizerische Bundesrath dem Willen mit dem Kampfschloß folgen wollte, nicht ausgewiesen werden. Wir begreifen den Schmerz der „Kreuzztg.“; sie wird sich aber beruhigen müssen; da die Schweiz trotz aller reaktionären Liebedienereien des Bundesraths es bisher noch nicht einmal um den Vorschlag eines Expatirationsgesetzes gebracht hat. Zweitens aber ist besonders das Eingeständniß bemerkenswerth, daß dem Polizeijournalisten am Ende seiner oben wiedergegebenen Ausführungen entschläpft. Der schweizerische Bundesrath hat es bis sannlich zu verschiedenen Malen auf das Entschiedenste in Rede gestellt, daß er Untersuchungen über den Transport sozialdemokratischer Schriften über die Grenze an gestellt habe. Es wäre das auch eine ungelegliche Handlung, denn jene Schriften sind in der Schweiz nicht verboten. Die „Kreuzztg.“ aber behauptet: „Schon mehrmals sind umfassende Untersuchungen über die Ausbreitung und die Schleichwege dieser Schmugglergruppe eingeleitet worden; doch mußten sie erfolglos bleiben, weil . . . der Bundesrath selbst über kein Beamtenpersonal verfügt, welches diese seine Aufträge ausführen könnte.“ Wer hat nun gelogen? — Protest ist der Schluss des Kreuzztagsartikels: „Leider müssen wir konstatieren, daß eine Aussicht auf eine Aenderung dieser wenig erfreulichen Lage für die Regierungskreise in Bern nicht vorhanden ist. Im Gegentheil bereiten die vereinigten Demokraten und Sozialisten eine Bewegung vor, welche die Wahl der Bundesräthe durch das Volk herbeiführen soll. Gelangt es diesen Elementen, die erforderliche Zahl der Unterschriften für ein derartiges Referendum aufzubringen, so dürfte die weitere Demokratisirung und Sozialisirung der Schweiz mit Nichtsfortwähren voranzueilen. Käme es dann etwa dahin, daß die Herren Curti

— Davon habe ich nichts gesagt; übrigens könnten Sie recht haben, nur . . .

— Was?

— Er liebt ja niemand; . . . wird vielleicht auch niemand lieben, sagte Rasolnikow rüchichtslos.

— Soll das heißen, daß er die Fähigkeit, zu lieben, nicht besitzt?

— Wissen Sie auch, Andotja Romanowna, daß Sie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Ihrem Bruder haben, und zwar in allem! — plappte Rajumichiu unwillkürlich heraus; erinnerte sich aber plötzlich dessen, was er soeben über den Bruder gesagt hatte, erröthete und wurde schrecklich verlegen.

Andotja Romanowna konnte sich nicht enthalten, laut anzulachen.

— In Bezug auf Rodja könnten Ihr Euch Beide irren, — fiel die etwas empfindlich gewordene Pulcheria Alexandrowna ein. Ich spreche nicht von jetzt, Duntschik. Was Peter Petrowitsch in diesem Brief da schreibt . . . und was auch wir geglaubt haben . . . ist vielleicht nicht richtig; Sie können sich aber nicht vorstellen, Dmitrij Prokofjitsch, wie phantastisch, oder wie soll ich es nennen, lapridios er ist. Ich konnte mich nie auf seinen Charakter verlassen, sogar damals schon, als er kaum fünfzehn Jahre alt war. Auch jetzt wäre er im Stande, etwas auszuführen, was keinem Menschen einfallen würde . . . Wir brauchen nicht weit zu suchen: es wird Ihnen bekannt sein, daß ich mich vor anderthalb Jahren in St. Gallen versetzte und sah ins Grab brachte, als er plötzlich den Entschluß faßte, die Tochter seiner Wirthin, jener Samjgin, zu heirathen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Entwicklung der Papierfabrikation. In der Versammlung des Papiervereins Rhein-nd-Westfalen hielt P. Oleschke Welland einen sehr lehrreichen Vortrag über die Entwicklung der Papierfabrikation. Der Name „Papier“ kamme, so hieß der Redner, nach der „R. J.“, aus, von dem Namen der Pflanze

und Lo d
würden d
lungen
— Es w
bleiben, al
schaulich
wenn sie
Winterm
Ein
Miesnick
um die G
dulden d
zu demon
lommisio
Bismarck
ber — im
sechs Tag
vom Geis
ten „Sa
mehr als
gression
am 9. Fe
samment
Wunsch
Wien die
Ihre Karte
Der
Meldung
Bischof S
war, in e
das über
der Beam
In
beiderde
we n h u
Sache der
schid und
„Recht u
wird vom
Fet
wurde vo
drucke
lutterer
gegenüber
durchaus
nur auf
es dem g
die Priv
unterbete
Prinzipal
in Wäl
pflicht ist
geht die
schilt den
im Tarif
Staatsim
auch nicht
in der P
unterneh
In
den Kart
die Letzt
sumoerin
wurde.
Herrn v
Bericht f
nehmen.
Karte des
neuen B
Rathes
Wahl be
werden,
Gek
den, wie
verbreitet
machen.
von Sch
Wit
thetigt
heroor,
weih, I
bis her 1
gleiche
schäftig
anstalt a
oder lei
braucht.
Kanten,
schäftigt
Für
„Kreuzzt
mit welc
hergeste
fernum
welche
zu Rale
dung i
Alexand
Republi
Die sch
war, w
desh in
Papier,
land, n
u. Chr.
von Bo
die Tat
diesem
die Ara
Papier
fabrikat
fe auch
von B
dr. Act
foler h
Hilfen
Bibliothek
Linen-
Die al
findet
Papier
dung g
Enolan
Schwe
Stimm
10 Jah
wurde.
hergest
richs V
die er
kürer
zum 1
der m

und Kocher gar als Bundesräthe in Bern einzühen, so würden die Konsequenzen für die eventuellen diplomatischen Verhandlungen Deutschlands zur Schärfe umschwer zu ziehen sein. — Es wird den Schweizern schließlich nichts anderes übrig bleiben, als Herrn von Bütikamer seiner hinterkommischen Verschaulichkeit zu entziehen und zum Bundespräsidenten zu wählen, wenn sie die einflussreiche Bunde der „Kreuzige“ und ihrer Hintermänner gewinnen wollen.

Ein Regelbetrugsversuch für kolonialpolitische Karikaturisten: Die „Kolonialtruppe“, welche wir anwerben müssen, um die Größe des Deutschen Reichs und — der deutschen Geduld den arabischen und nichtarabischen Afrikanern ad oculos zu demonstrieren, betrug am 10. Dezember in der Reichstagskommission nach Meinung des jüngsten Staatssekretärs, Grafen Bismarck 400 Mann; vier Tage später — also am 14. Dezember — im Plenum nach Ansicht desselben Herrn 7—900 — und sechs Tage später — also am 18. Dezember — nach Ansicht des vom Geiste des großen Zukunftsstaatsmanns Bennigen erleuchteten „Dannöberischen Couriers“ 1200—1500. Wenn diese mehr als laninchenhafte Vermehrung in gleicher Proportion fortbauert, wie groß wird die Kolonialtruppe am 9. Januar sein, wenn der Reichstag wieder zusammentritt? Und wie groß am 15. Februar, wo nach dem Wunsch der Heißsporne die Expedition schon beginnen soll? Wie viel Hunderttausende würden herauskommen? Antwortet, Ihr Karikaturisten!

Der Zustand in Ostafrika wird nach einer Londoner Meldung des „Verl. Tagebl.“ von dem mehrfach genannten Bischof Smythies, der lange als Missionar in Ostafrika thätig war, in einem Brief an die „Times“ allein zurückgeführt auf das „überhebende, provozierende und politisch unkluge Benehmen der Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft“.

In Holland macht die sozialdemokratische Bewegung bedeutende Fortschritte; sie ist in Fluss gekommen, seit Nieuwenhuis in den „Generalstaaten“ (der Ständekammer) die Sache der Sozialdemokratie mit der Arbeiterklasse mit viel Geschick und unermüdlicher Fähigkeit vertritt. Das Parteiorgan, „Recht voor Allen“, das bisher nur dreimal die Woche erschien, wird vom 1. Januar an täglich erscheinen. Glück auf!

Bei einer der letzten Statedebatten im Reichstage wurde von einem Abgeordneten über die von der Reichsdruckerei gegenüber der Privatindustrie ausgeübte Konkurrenz Klage geführt. Der Regierungsdirektor führte demgegenüber jedoch aus, daß von einer derartigen Konkurrenz durchaus nicht die Rede sein könne, da sich die Reichsdruckerei nur auf die Ausführung bestimmter Arbeiten beschränke. Daß es dem genannten Staatsinstitut jedoch nicht schwer fallen kann, die Privatindustrie bei der Herstellung von Druckaufträgen zu unterbieten, ergibt sich daraus, daß für dasselbe der gewöhnlichen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarte Tarif etwas Unbekanntes ist. Während jeder, auch der kleinste Unternehmer, moralisch verpflichtet ist, mindestens das Minimum des gewissen Geldes zu zahlen, geht die genannte Anstalt leichten Dergens darüber hinweg und zahlt den daselbst anfangenden Seignern ein Gehalt, welches den im Tarif stipulierten Minimalpreis nicht erreicht. Von einem Staatsinstitut sollte man doch ähnlich erwarten, daß es, wenn auch nicht mit gutem Beispiele vorangehend, so doch wenigstens in der Bemessung der „Löhne“ gleichen Schritt mit den Privatunternehmern hält.

In Reichsbach im Voigtland (Königreich Sachsen) ist den Kartellbrüdern das Unmögliche passiert, daß ihnen vor kurzem die Leitung des — nahezu 5000 Mitgliedern zählenden — Konsumvereins durch die Sozialdemokraten aus der Hand genommen wurde. Statt sich in das Unvermeidliche zu schicken, liefen die Herren zur Post und zum Amstichter und beantragten, das Gericht solle die Verwaltung des Konsumvereins in die Hand nehmen. Das Gericht war aber so vernünftig, diesen frommen Kartellwünschen nicht zu erheben — das Vermögen mußte dem Kartellwunschen ausgehändigt werden. Das einzig, was die Herren Kartellbrüder vielleicht erwarren werden, ist, daß eine abermalige Wahl stattfinden muß, in der sie noch gründlicher getropft werden, als das erste Mal.

Grüßblätter gegen die Juden (Leipziger Fabrikat) werden, wie aus verschiedenen Städten berichtet wird, wiederum verbreitet mit der Aufforderung, bei Juden keine Einkäufe zu machen. In Breslau sind solche Grüßblätter auf den Straßen von Schulmädchen vertheilt worden.

Wie die Gefängnisarbeit die Arbeiter bewandigt, geht abermals aus einem überaus interessanten Falle hervor, über welchen das „Sächsische Wochenblatt“ zu berichten weiß. In einer Dütenfabrik in Bieschen bei Dresden fanden bisher 10 Frauen, die für 1000 Düten 20—25 Pf. und für die gleiche Anzahl Beutel 30—35 Pf. erhielten, ausreichende Beschäftigung. Neuerdings läßt diese Fabrik in einer Gefängnisanstalt arbeiten, wo sie für 1000 Düten, ganz gleich, ob groß oder klein, 12 Pf. und für die Beutel nur 18 Pf. zu zahlen braucht. Der Gewinn fließt natürlich in die Tasche der Fabrikanten, die Arbeiterinnen aber, die vordem in jener Fabrik beschäftigt wurden, sind jetzt droßlos.

Zur Reichstagswahl in Oels. Wie der „Kreuzzeitung“ geschrieben wird, waren in der Wählerversammlung

lung, welche am Sonntag den Hofbesitzer Ditt, einen Neffen des früheren Abgeordneten von der Breite-Winsen, als Kandidaten der Reichstagswahlen aufstellte, nur 60 Personen anwesend. In der Versammlung betonte Justizrath Meyersburg-Gelle, daß der Ausfall dieser Wahl auch die Stellung des Herrn v. Bennigen als Oberpräsident berühren würde. Der erneute Verlust eines Wahlkreises in Hannover müsse auf die Stellung des v. Bennigen zurückwirken. — Daß die Nationalliberalen in Hannover jetzt schon so weit sind, ihre Kandidaten durch Hinweis auf die Oberpräsidentenstelle des Herrn v. Bennigen zu empfehlen, läßt allerdings tief blicken.

Die Erziehung eines Reichstagsabgeordneten für den Kreis Kempen ist auf den 31. Januar anberaumt. Der Kandidat desentrums ist Landrath Freigen in Düsseldorf, der Sozialdemokraten Rechtsanwalt Belles I in Düsseldorf, der Nationalliberalen wahrscheinlich Mühlensbeyer Holz in Süchteln. Der Wahlkreis ist dem Zentrum sicher, jedoch werden — so schreibt die „Abn. Stg.“ wörtlich — die Sozialdemokraten bei den heutigen schlechten Erwerbsverhältnissen wahrscheinlich eine bedeutend größere Zahl Stimmen für ihren Kandidaten erhalten, als bei der letzten Reichstagswahl.

Sachsen. Eine Versammlung, in welcher der Landtagsabgeordnete Stelle über die Handwerkerverbindungen im alten Rom, im Mittelalter und in der Neuzeit referirte, wurde vollständig aufgelöst, als während der Diskussion über den Vortrag ein Redner äußerte, daß man sich gegen das planlose Produktionssystem wenden müsse, wenn es besser mit der Weberei werden solle. Der betreffende Beamte war ein Assessor der Amtshauptmannschaft Glauchau!

Großbritannien.

Die Kommission, welche eine Untersuchung über das „Schwizsystem“ durchführt, hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Unter den vernommenen Zeugen befanden sich Arnold White, der eben aus Afrika wieder zurückgekehrt ist, und Fabrikinspektor Paleman. Beide Herren machen die Regierung in indirekter Weise für viele Uebelstände verantwortlich. Der erstere behauptete, daß in den staatlichen Faktoreien, besonders in Chatam, wo für die Armee und die Marine gearbeitet wird, die Arbeiterinnen für die angefertigten Kleidungsstücke 20 bis 30 pCt. weniger Lohn erhalten, als die Bedienten festgesetzt haben. Der Unterschied wandert in die Taschen der vom Staate besoldeten Schwizmeister. Nicht weniger deßhalb war Paleman's Bericht. Sein Inspektionsdistrikt erstreckt sich über das ganze Orients-London, und es wird ihm zugemutet, mit Hilfe eines Assistenten eine eingehende Inspektion von etwa 4000 Fabriken, Werkstätten und Ateliers vorzunehmen. Es sei ganz unmöglich für zwei Personen, alle diese Plätze zu besuchen, die sanitarischen Einrichtungen zu prüfen und über das Alter der Angestellten, die Dauer der Arbeitszeit und die für Wohlsein festgesetzten Stunden genaue Erhebungen zu machen. In jeder Schneiderwerkstätte im Orients seien zwei Schwizmeister, und viele dieser Lokale seien abscheuliche Höhlen. Der Inspektor sagt, sein Distrikt verlange mindestens fünf Männer. Man lege ihm oft Hindernisse in den Weg. Seine Arbeitszeit dauere oft bis Mitternacht. Sein Gehalt beträgt 300 Pfund Sterling. Hier sollte Abhilfe geschaffen werden, aber der Staat hat kein Geld, wenigstens nicht für Fabrikinspektoren. Ja, wenn's Beamte der Schatzkammer wären! Einer dieser Herren, Namens Daly, wurde im Frühjahr in den besten Jahren in den Ruhestand versetzt, und zwar mit dem vollen Gehalt von 1000 Pfund Sterling. Er war genau 3 Monate im Amt gewesen!

Frankreich.

Der Senat begann die Budgetberathung Challemeil-Lacour sagte, es handle sich nicht mehr um die Zukunft der Finanzen; sondern um die Zukunft Frankreichs selber. Redner tadelt die Politik der Regierung in der Schlußfrage, durch welche in das Leben der Familie verlegend eingegriffen werde; die Ursache des Uebels liege aber in dem Radikalismus selbst, der die alten Begründer der Republik mit seinem Dasse verfolgte und unerfüllbare Versprechungen gemacht habe. Und nun solle Frankreich, das mit der reichlichsten Monarchie gedrohen habe, dem ersten besten Wanne zu flühen. Das gegenwärtige Kabinett, welches die Bewegung nach dem Abgrunde hin aufhalten müßte, stürze das Land im Gegentheil in denselben hinab. Es sei Zeit, zu einer Politik der gesunden Vernunft zurückzukehren. Der Redner appellirte schließlich an die Rechte, die mit den Männern der Ordnung und der Freiheit von der Linken zu vereinigen, um das Vaterland zu retten. Diese Rede wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen; alle Senatoren erhoben sich. Leon Say beantragte, die Rede drucken und in allen Gemeinden öffentlich anschlagen zu lassen. Die Abstimmung über diesen Antrag wurde bis zur nächsten Sitzung verschoben und die gegenwärtige Sitzung sodann für kurze Zeit unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff der Ministerpräsident Floquet das Wort, um zunächst verschiedene Ausführungen Challemeil-Lacour's, namentlich aber dessen Appell an die Rechte zurückzuweisen. Der Minister, welcher vielfach unterbrochen wurde, erklärte sodann, er habe sich um die Gewalt nicht bemerkt, dieselbe sei ihm vielmehr aufgedrängt worden, er habe

sich dort die Papierfabrikation, während bessere Papiere bis dahin meistens aus Holland bezogen wurden. Als weitere Karikaturen in der Entwicklung der Papierfabrikation bezeichnet Redner die Erfindung der Siebform durch Gebr. Montgolfier in Annonay im Jahre 1785, der Chlorleiche durch Verhölzung 1789, des Chloralkalis durch Lennant 1793, der Papiermaschine durch Louis Robert, Arbeiter in der Papierfabrik in Gonne; Robert verkaufte sein Patent im Jahre 1799 an den Besizer der Papierfabrik; dieser verpflanzte die Maschine nach England, wo 1811 die erste Maschinenpapierfabrik errichtet wurde. In Deutschland wurde die erste Maschinenpapierfabrik 1819 in Weida, Weimar, durch Reifersheim errichtet; zu gleicher Zeit gründete der Engländer Corty in Berlin eine Papierfabrik als Aktienunternehmen. Redner ging dann über zu der Frage der Herstellung und Verwendung von Ersatzmitteln für die Lumpenpapiere. Schon im Jahre 1786 versuchte Schäfer in Regensburg, Papier ohne Lumpen oder doch nur mit einer ganz geringen Beimischung herzustellen. Im Britischen Museum befindet sich aus dem Jahre 1772 ein in holländischer Sprache gedrucktes Buch, welches aus 60 verschiedenen Papierarten besteht, die aus eben so vielen Stoffen hergestellt sind. Ein Hauptersatzmittel für Lumpen war früher das Spartagras und ein anderes, alle genannten Gras, das in außerdeutschen Ländern auch heute noch vielfach zur Verwendung kommt. Demnachst besprach Redner in sehr ausführlicher und belehrender Weise die Herstellung und Verwendung der gegenwärtigen Hauptersatzmittel für Lumpen: Holzstoff, Strohhalm und Zellulose, und betonte zum Schluß die Nothwendigkeit, daß in der Auffindung weiterer in großen Mengen zu beschaffender Habermittel nicht nachgelassen werde, da bei dem immer mehr wachsenden Papierbedarf die Zeit nicht mehr sehr fern liege, wo das für die Herstellung von Zellulose geeignete Holz mangeln werde. An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine kurze Erörterung über einige von dem Redner behandelte Punkte, namentlich über die Frage der Dauerhaftigkeit des mit Beimischung von Holzstoff hergestellten Papiers. Es trat dabei die Ansicht zu Tage, daß die durch Kochung, Auswaschung und Bleiche zu allen ihr anhaltenden, der Färbung durch die atmosphärische Luft u. unterworfenen fremden Bestandtheilen befreite, völlig reine Holzstoff, also auch das unter Beimischung desselben gefertigte Papier, entgegen dem aus Holzstoff hergestellten Papier, welches, wie bekannt, nur von verhältnismäßig geringer Dauerhaftigkeit sei.

versucht, innerhalb der Linken eine Konzentration herbeizuführen; die Politik der gegenwärtigen Regierung sei eine vorläufige, in wirklich republikanischem Sinne reformatorische. Er habe jedoch erst den Entwurf wegen Wiederherstellung des Einzellustriments eingebracht, um den Kampf für die Konsolidierung der Republik fortzusetzen. Leon Say gab seiner Bewunderung für die Rede Challemeil-Lacour's Ausdruck und bedauerte, daß Floquet's Rede nicht auf der gleichen Höhe sich bewege. Tolain vertheidigte unter andauernder Unterbrechung die radikale Politik des Ministeriums; alles Uebel komme von der Weigerung der Konserwativen, sich der Republik voll und ganz anzuschließen. Floquet erklärte, er werde, wenn nöthig, die Gesetzgebung zu Hilfe rufen, um gegen die Gefahr, von welcher Challemeil gesprochen, zu kämpfen. Die Sitzung wurde sodann unter lebhafter Bewegung aufgehoben.

Belgien.

Der Streik der belgischen Kohlenarbeiter ist zu Ende, nur noch einige Hunderte fehlen in den Betrieben des Borinage, allein die Nachwehen beginnen jetzt in den Familien der verhafteten und ihrer Aburtheilung entgegenstehenden Arbeiter sich fühlbar zu machen. Eine Anzahl derselben ist bereits vom Charleroi Gericht zu ziemlich schweren Gefängnisstrafen verurtheilt worden; die drei Brüder Ledoux von Morlanwelz, sowie zwei Brüder Dumortier von Mont-Saint-Albeonde je zu sieben Monaten Gefängnis wegen Auflehnung und Beleidigung der Gendarmen, ein anderer, Decrouffe, zu einem Monat Gefängnis, ebenfalls wegen Schmäderung der Gendarmerie. Einige kleinere Prozesse haben in Mons stattgefunden; die meisten sollen erst folgen; sie betreffen fast durchweg Auflehnung gegen die Polizeigewalt und Angriffe auf die Freiheit der Arbeit durch Einschüchterung oder Bedrohung der fortarbeitenden Kohlenarbeiter. Wegen Theilnahme am Kongreß von Chatelet sind außer Georges Desfusieux noch zehn andere angeklagt; es sind die folgenden: Mignon, Wantelet, Ranclet, Balengret, Gerard, Couronne, Marolle, Lafol, Jadin und Ledoux. Die Anklage, sehr gut gehalten, lautet, wie der Brüsseler Korrespondent der „Frei. Stg.“ mittheilt, auf Bildung eines Komplotts behufs Umgestaltung der Regierung, Aufreizung zu verschiedenen Vergehen durch Wort und Schrift und Fälschung oder Versuch der Fälschung von Magazinen, Fälschen u. s. w. mittelst Explosiven. Alle diese Verbrechen sollen in Chatelet begangen sein, was sich gar nicht verstehen läßt, da die Explosiven allesamt außerhalb Chatelets, die meisten im Centre, stattgefunden. Das Charleroi Gericht, vor welchem Paul Janlon als Vertheidiger Desfusieux in voriger Woche die Freilassung dieses und der anderen Mitverhafteten verlangte, hat sich für die Aufrechterhaltung der Haftbefehle erklärt, doch haben Desfusieux, Marolle und Mignon Berufung gegen dieses Urtheil eingelegt. Die letzteren drei wurden am 16. d. Mts. nach Brüssel gebracht und im Gefängnis von St. Gilles internirt. Der „Peuple“ hat bereits während des Streiks aufs Bestimmteste behauptet und dafür eine Menge Indizien aufgeführt, daß die vielen Dynamit-Explosionen nicht das Werk der Arbeiter des Centre, sondern dasjenige von agents provocateurs seien. Nach diesem Blatte wäre in La Louviere der Sig eines wahren Komites von agents provocateurs gewesen. Auffällig sind in der That mancherlei Vorgänge, so die Verhaftung eines gewissen Pourbaix von La Louviere, von dem es feststeht, daß er in Westing's eine revolutionäre Sprache führte, während er Korrespondent hiesiger Brüsseler Blätter war; ferner die Nichtverhaftung des auf dem Kongreß von Chatelet als Vorkämpfer bezeichneten Koubette, der in Morlanwelz auf den Feldhüter geschossen und sich nach Frankreich geflüchtet haben sollte, in Wirklichkeit aber im Centre und Borinage geblieben war, wo er vielen Meetings beizwohnte. Dieser Koubette sendet nun der „Reformateur“ einen Brief, worin er erklärt, er werde sich, um den Betleumdungen ein Ziel zu setzen, den Gerichten stellen. Noch eine Menge anderer Fakta machen die Dynamit-Attentate zu einem „Mysterium“, über des Aufklärungen zu geben die Regierung jetzt schon wenigstens in einem halben Duzend Blätter aufgefordert wird.

Das schon die Aufdeckung der Spitzbübereien, welche Beamte der Brüsseler Stadt-Verwaltung mit Brüsseler Stadlloosen verübt haben, bewiesen, daß es in dieser Verwaltung an ausreichender Aufsicht fehlt, so hat in dieser Sitzung des Brüsseler Gemeinderaths ein Bild heillosen städtischen Mißwirtschafts enthüllt. Der Brüsseler Gemeinderath, Herr Adrolat Lepage, hat mit schonungsloser Offenheit die Mißwirtschaft in der städtischen Bauverwaltung aufgedeckt. Aus den drastischen Angaben des Herrn Lepage, gegen welche kein Widerspruch erhoben werden konnte, seien nur einige Proben der letzten beiden Jahre angeführt. Die innere Erneuerung des Monnaie-Theaters war auf 60 000 Franks veranschlagt; gelöst hat sie 290 000 Franks; das 1887 fertig gemordene Athenäum sollte 1 892 000 Franks kosten; es hat 2 519 000 Franks gekostet und dabei bewahren sich die Heizung und die Ventilation so schlecht, daß sie schon jetzt vollständig umgestaltet werden müssen. Die mit 562 000 Franks veranschlagten Kosten des städtischen Theaters sind auf 872 000 Franks gestiegen und es ist noch nicht fertig. Die Einrichtung der industriellen Schule sollte 25 000 Franks kosten; sie kostet über 100 000 Franks, wobei

Eine einfache Vorrichtung, Fische bei Nacht durch Licht ins Netz zu locken, hat August Rindlate in Braunschweig erfunden. In einer senkrechten, wasserdichten Röhre brennt ein Licht, dessen Flamme in bekannter Weise wie bei Wagenlaternen durch eine aus das Licht wirkende Feder stets in gleicher Höhe erhalten wird. In der Höhe der Flamme schließen sich an die senkrechte, bis über Wasser reichende Röhre zwei kurze wagerechte Röhren an, deren Enden durch Glaslinsen wasserdicht abgeschlossen sind. Das Ganze befindet sich in der Mitte eines wagerechten länglichen Kastens, dessen Enden trichterförmig nach innen gerichtete Eingänge haben. Die Linsen werfen durch jede Eingangsöffnung einen wagerechten Lichtkegel in das Wasser. Die Fische, welche in einen dieser Lichtkegel kommen, schwimmen aus das Licht zu und, sobald sie durch die Oeffnung geschwommen sind, befinden sie sich in einem zweiten, weiteren Regel, welcher schräg nach unten ins eigentliche Netz führt und an der Seite nach dem Lichte hin eine schräge Glaslinse enthält, so daß die Fische nicht an die erwähnten Glaslinsen gelangen können, sondern ins Netz gehen und dann den Ausgang nicht wieder finden.

Hervorragende Beispiele indischer Lackmalerei, die sich im Besitze des Geheimraths Professor Reuleaux in Berlin befinden, werden in der Fortsetzung früherer Mittheilungen gegenwärtig in der „Zeitschrift des Vereins für deutsches Kunstgewerbe“ veröffentlicht. Da ist zunächst ein verfilberter Kupferbecher aus Bubbiano, der sich durch vertiefte Lackmalerei auszeichnet. Der Becher ist getrieben, die Verfilberung wahrscheinlich galvanoplastisch hergestellt. Der Becher hat eine sehr elegante moderne Form, dessen Außenfläche oben und unten durch einen pflanzlich gehaltenen Kreis mit schmalen Ringelborten eingefast ist. Die Hauptfläche zeigt nach vier Seiten hin einen Blumenleib, der von ziemlich breiten, in vertiefter Lackmalerei gebildeten Ranken umgeben ist. Die Farben sind: blau, gelb, roth und grün. Einfacher, jedoch auch gefällig und kunstvoll in der Technik ist eine größere Kredenplatte von sogenannter Bridiwaare aus Moradabad, die den Einfluß der neueren Kunstschulen genau erkennen läßt. Einfach in der Form, aber sehr ansprechend in der Durchbildung sind die in Indien üblichen lackirten Spezereibüchsen, wovon zwei schöne Stücke vorliegen. Auch dabei findet eine zweckentsprechende Gliederung der bunten Oberfläche statt, die vorwiegend mit reichen Blumenmustern bedeckt ist. Diese fein lackirten Holzwaren sind eine in Kaschmir besonders heimische Waare, in der man es zu einer großen Fertigkeit gebracht hat.

Fensterstücken von nicht einem Quadratmeter mit 6 Franks bezahlt wurden. Und nun gar die Restauration des Brüsseler Rathhauses, die Millionen verschlingt! Die Herren Schöffen — das sind in Deutschland die Stadträte — lassen sich ihre Speichzimmer mit unerbittlichem Brunt einrichten. Die Ausstattung des einen Zimmers kostete 22 000 Franks, die eines zweiten, obwohl erst die vier Wände fertig sind, 52 000 Frks. Man kauft Tapetiererei für 26 000 Frks., ein Gefäß in Renaissance, von welchem es sich herausstellt, daß es gar keine Renaissance ist, für 8000 Frks., und das Alles für diese Zimmer und ohne Genehmigung des Gemeinderaths. In derselben Weise hat man eigenmächtig 230 000 Frks. für Bildhauerarbeiten und 75 000 Frks. für Malereien an der „Ehrentreppe“ verwendet. Jetzt hat man einen ganzen Flügel des Rathhauses restauriert; da man aber die Heizungsapparate vergessen, muß Alles wieder umgebaut werden. Und auf anderen Gebäuden der Stadtverwallung geht es nicht besser zu; die Finanzlage der Stadt wird immer ungünstiger und das Ende vom Liede sind — neue Anleihen.

Italien.

In der Deputiertenkammer legte der Minister für öffentliche Arbeiten einen Gesetzentwurf, betr. Vorkehrungen zur Verpflegung des Militärs beim Transport auf den bereits im Betriebe befindlichen Eisenbahnen vor, verlangte die Dringlichkeit für denselben und beantragte die Ueberweisung des Entwurfs an die mit der Vorbereitung der außerordentlichen Militärdienste betraute Kommission. Die Kammer stimmte diesen Anträgen zu.

Balkanländer.

Der ehemalige rumänische Kriegsminister Angelescu ist wegen Erpressung zu einer Gefängnisstrafe 3 Monaten, 3000 Frks. Geldbuße und 30 000 Frks. Entschädigung an den Kriegsminister verurtheilt worden.

Amerika.

Ueber die gegenwärtige Lage der amerikanischen Arbeiterbewegung finden wir im „Philadelphiaer

Tageblatt“ folgende bemerkenswerte Informationen: „Die gegenwärtige Lage in der amerikanischen Arbeiterbewegung fordert einmal zur Besprechung heraus. Von der politischen, über welche der Leser befähigt auf dem Laufenden erhalten wurde, sei dabei nicht die Rede. Die gewerkschaftliche und propagandistische Arbeiterbewegung des Landes zerfällt in zwei Gruppen, den Orden der Arbeitsschritter und die American Federation of Labor (Bund der Gewerkschaften). Beide hatten in den letzten Tagen viel von sich reden gemacht. Im Lager der Arbeitsschritter mehren sich die Zeichen des Verfalls. Die Frage der Stärke der Mitgliedschaft ist streitig und wird, und das auch nur vielleicht, erst durch die nächst Generalversammlung festgestellt werden. Daß ein sehr beträchtlicher Rückgang in manchen Localitäten, wie zum Beispiel in Philadelphia eine förmliche Fahnenflucht, stattgefunden hat, ist nicht zu bestreiten. Ein Teil derselben wäre erklärlich als Folge der Reaktion, welche auf die große Bewegung des Jahres 1888 eintreten mußte. Der Verfall ist jedoch viel weiter gegangen und die Ursachen sind allgemein bekannt. Sie sind begründet in der ungewöhnlichen Organisationsform, welche dem A. F. O. L. ungewöhnlichen Vorherrschaft; in der totalen Unfähigkeit der obersten Leitung und der empfindlichen Extravaganz, mit welcher die Mittel der Organisation verschwendet wurden. Außer Stande, den Kapitalisten die Spitze zu bieten und daher von Niedergängen förmlich zugedeckt, mußte der Glaube und das Vertrauen in den Bund erst recht erschüttert werden durch die fortgesetzten Beschuldigungen gegen die Leiter, die niemals befriedigend entkräftigt werden konnten. Sie mögen vielleicht nicht vollkommen begründet sein; es mag vielleicht auch nicht alles so sein, wie es Parly (der Herr der Opposition gegen die jetzigen Leiter des Ordens in New-York) jetzt vordringt; — immerhin ist genug davon wahr, um die Zerrüttung der Organisation zu erklären. Das alles war vorauszusetzen. Eine derartige unheimliche Organisation, welche so große Gewalt in die Hände einzelner Personen legt und diese wieder mit dem Schutz des Geheimnisses umgibt, muß schließlich, wenn die äußeren Misserfolge sich so häufen, in Verfall geraten. Einen erfolgreichen Diktator läßt man sich zur Noth gefallen, ein jagender, unerschütterter und

erfolgloser ist unmöglich. Die einzige Rettung aus dieser Lage bestand in der möglichst raschen Umwandlung des Verbandes in einen Bund von Gewerkschaften. Dazu ist der Anfang gemacht worden; ob der Prozeß weit genug fortgeschritten ist, um die selbstständige Existenz dieser Gewerkschaften (Trade-Districts) zu ermöglichen, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Wenn so, dann würde, falls es zum Schlimmsten kommen und der Orden in Stücke gehen sollte, mindestens der Kern desselben erhalten werden. Aber hoffentlich bleibt es bei dem Versuch, einen „verbesserten“ Orden ins Leben zu rufen und damit den Zwiespalt in der Bewegung weiter zu führen, der sich jetzt nur deshalb nicht so fühlbar macht, weil der Orden aktionsunfähig geworden ist. Sollte es der Opposition nicht möglich sein, denselben zu reformiren, dann giebt es für sie nur den vernünftigen Ausweg: Anschluß an die American Federation of Labor. Während der Orden zusammengefallen, zerklüftet und durch innere Kämpfe lahmgelegt worden ist, hat die Federation große Fortschritte gemacht. Ihre Freiheit von bürokratischen Elementen, die bei den Arbeitsschrittern, namentlich in den kleineren Orten, das Wort führten, gestaltete die Federation zu einer wirklichen Klassenvertretung der Arbeiter. Die Form ihrer Organisation ist eine zweckmäßige und zugsagen urwüchsige. Sie hat die Achtstundebewegung des Jahres 1886 ins Leben gerufen und ist bereit, dieselbe wieder aufzunehmen. Ihre Erfolge von damals waren allerdings beschränkt gewesen und doch haben hunderttausende von Arbeitern von ihr gewonnen. Sie ist heute bedeutend stärker und es ist nicht einzusehen, warum sie im Jahre 1890 nicht noch erfolgreicher sein sollte. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die rückwärtsgehende Bewegung von 1887 an ihrem tiefsten Stande erreicht hat und daß es wieder aufwärts geht. Die Arbeitsschritter mögen also ihre Trümmer bei Seite schaffen und die Bahn frei machen. Geht es nicht durch Reform des Ordens, so nügen die Trades-Districts sich loszusagen und zu der Federation beizutreten. Laßt die Todten ihre Todten begraben — und Vorwärts sei die Lösung!“

Theater.

Freitag, den 21. Dezember.
Spernhaus. Fidele.
Schauspielhaus. Wallenstein's Tod.
Lesung-Theater. Heimgekommen.
Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Wallner-Theater. Madame Boncourt. Vorher: Der dritte Kopf.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Mikado.
Viktoria-Theater. Die Reise in die Pyrenäen.
Rechnung-Theater. Abbd. Constantin.
Sollalliance-Theater. Wegen Vorbereitung zu „Das Dornrad“ und „Die Heimgel-männchen“ geschlossen.
Volks-Theater. Rübesahl.
Königstädtisches Theater. Berliner Kinder.
Central-Theater. Geschlossen.
Adolf-Graß-Theater. Die drei Grazien.
Bausmann's Variété. Spezialitäten. Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten. Vorstellung.

Berliner Theater.

Freitag, den 21. Dezember.
 14. Abonnements-Vorstellung:
 Eva.
 (Soo: Hedwig Niemann.)
 Sonnabend, 22. Dezember:
 Die wilde Jagd.
 (Relanie: Hedwig Niemann.)
 Sonntag, 23. Dezember:
 Die wilde Jagd.
 (Relanie: Hedwig Niemann.)

American-Theater.

Wallertheaterstrasse Nr. 15.
Berliner Schönheits-Konkurrenz.
 Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: Aschenbrödel nach F. Hildemann; 2tes Bild: Martha Kögel. Zweites Bild: Unter Rosen nach B. Thumann; 3tes Bild: Die Hofdame nach C. v. Bodenhausen; 4tes Bild: Die Hofdame nach C. v. Bodenhausen; 5tes Bild: Die Hofdame nach C. v. Bodenhausen. Fünftes Bild: Lachender Himmel nach Raphael; 6tes Bild: Die Hofdame nach C. v. Bodenhausen. Die mit * bezeichneten Damen wünschen unbenannt zu bleiben.
 Neu!! Der Weihnachts-Engel, Neu!! dargestellt von Fräulein Martha Elsner.
 Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6½ Uhr.
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Anwaltsbureau“ u. Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [805]

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rail-Ufer. Ecke Raststraße.
 (Im früheren Cirkus Rembrandt.)
 Der Cirkus ist gut geheselt und gegen Zug geschützt.
 Freita, den 21. Dezember, Abends 7½ Uhr:
 Große Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben: Vorstellung der einzig in der Druffur bestehenden 12 Rippengasse durch den Direktor. Gastspiel des japanischen Sell. Equilibristen Mr. O'Torra. Batons americain. Schulsperd Djalma, geritten von Herrn Ray. Saltomortal-Reiter Mr. Schreiber, Barfoco-Reiterin Miss Victoria. Die 4fache Fabelschule, geritten von den Geschw. Schumann.
 Zum Schluß der Vorstellung:
 Zum 7. Male:
 Die schöne Jofa oder Schulye und Müller im Orient.
 Sonnabend, den 22. Dezember, Abends 7½ Uhr:
 Große Gala-Vorstellung mit neuem Programm.
 Passage 1 Cr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 Dresden. Süds. Schweiz.
 III. Entzug: Amerika. Californien.
 Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.
 Strauß & Coel. 20 Pf. Rind nur 10 Pf. Koorn.

Interessenverein d. Tischler.

Sonnabend, den 22. Dezember, Abends 8 Uhr, Adalbertstraße 8:
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 Erledigung von Vereinsangelegenheiten. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Billets zu dem am 1. Feiertag, Abends 6 Uhr, in Schöneberg's Festsaal. Halberstraße 21, stattfindenden Konzert nebst Vorträgen sind in der Versammlung sowie bei Bodur, Almiralstr. 26; Schattschneider, Fürststr. 22; Bömer, Solmsstraße 30; Ester, Grünauerstr. 33; Wäsche, Adalbertstr. 16, zu haben.
 Der Vorstand.
 1594]

Beachtenswert!
Einzelne Roben
 neuester Moden
für den halben Preis!
 Ich löse mein Kleiderstoff-Lager in Folge Vergrößerung meiner Gardinen- u. Teppich-Fabrik vollständig auf u. verkaufe ich den noch vorhandenen Restbestand, bestehend aus nur hochseinen Qualitäten,
selten billig!!
 1 Robe Bollen Cachemit . . . 6 M.
 1 Robe Tuch-Lama . . . 6 M.
 1 Robe Gêpe-Congo, reine Wolle 8 M.
 1 Robe Damenuch, reine Wolle . 9 M.
 1 Robe Tricot-Tuch, reine Wolle 9 M.
 1 Robe hochlegante Reubetten . 10 M.
 1 Gête Pelzmaffen für Damen 1,50 M.
 1 Waschbar 4 M. Opoffum 5 M. Pelz-Saruituren 1 M.
Emil Lefèvre,
 Fabrik Lager
 Berlin S., Oranienstraße 158.

Zum Weihnachtsfeste!!!
Präsent-Cigarren,
 lange und kurze Pfeifen,
 rote Wiener Meerschaumpitzen,
 alles in bekannter Güte, empfiehlt
M. Meyer, [1578]
 1. Geschäft: O., Koppenstr. 66.
 2. Geschäft: N., Veteranenstr. 28.

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln.
 Beste Bedienung. Solldste Preise.
 Ohne Wartscherelei bei **C. Wolf,**
 1001] Adalbertstraße 80.

Herren- und Knaben-Garderoben
 eigener Werkstat.
 Große Auswahl von Stoffen u. Tuchen
 Anfertigung nach Maß in eigener Werkstat.
 gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen.
Ad. Kuntz, N. Zehn Hofstr. 50 part.
 N. Müllerstr. 155, Ladung

Jede Uhr
 wird für M. 1,50 unter Garantie des Gutgehens gereinigt und repariert. Wanduhren werden gratis abgeholt und aufgehängt, auch auf schriftl. Bestellung. Patentlöser 10 Pf. Uberschlüssel gratis. [1219]
 M. Köhner, Prinzenstr. 15.

Wo giebt's die beste Weife in Berlin?
 bei **W. Haugk,**
 Weinstraße 22.
 1079]

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
 bringe ich mein neu eingerichtetes
Magazin
 für Haus- und Küchen-Einrichtungen
 Nr. 5. Zionskirchplatz No. 5.
 mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung. Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachts-Geschenke empfehle ich
Complete Kücheneinrichtungen
 von 75—800 M., Wasch- und Wringmaschinen, Fleischhackmaschinen, Fruchtpressen, Reibemaschinen, Messerputzmaschinen, Polsterbetten, Küchenspinden, Eimerspinden, Aufschneerschranke, Küchentische und Küchensühle, Gewürzspinden von 50 Pf. bis 24 M., Gewürz-Etagere mit Tonnen von M. 1,50 an. Emailierte Kochgeschirre blau, weiß und grau, unter Garantie.
Schlittschuhe in großer Auswahl
 Rein Holz- und Spielwaaren-Geschäft
 en gros u. en detail. — Eigens Fabrikat.
Nr. 13 Zionskirchplatz Nr. 13
 seit 10 Jahren bestehend, ist aufs reichhaltigste assortirt und halte ich dasselbe für Weihnachts-Einkäufe gleichfalls bestens empfohlen.
Friedrich Gragert.
 Solide Preise. Reelle Bedienung.

Pince-nez
 in nebenstehender Form mit Prima-Gläsern in Stahl und Nickel von Mark 2,50 an.
Neu! Autofix-pince-nez.
 Reichhaltige Auswahl in Brillen und Pince-nez von Gold, Double-Gold, Nickel, Stahl, Schildpatt und Horn u. Lupen, Vesgläser, Voranetten, Operngläser, Krimstecher, Fernrohre, Kranken-, Bade-, Stuben- u. Fenster-Thermometer, Aneroid- und Quecksilber-Barometer, Metronome.
 Reisszeuge u. Stereoskopen in grosser Auswahl.
Modell-Maschinen für Dampf- und Elektricität.
Ausverkauf von Laterna-magica zu billigsten Preisen.
Müller & Co., Berlin S., zwischen Moritzplatz und Sebastianstraße.

Billigste Bezugsquelle
 für feine Lederwaaren
 Cigarrentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Wäffels, Reife- und Damentaschen, Albums, Rec.-kalender, Feuerzeuge u.
 in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen.
Otto Schmidt, Kommandantenstr. 35, 1. Etage.
 Bücher sind wirklich nützl. u. prakt. Geschenke f. jedes Alter!
Gewerbeshalle à M. 6 (statt M. 12 und viele verschied. statt Kunsthandwerk à M. 9, außerdem andere große Werke in billigen Preisen, wie Gold u. Coroin's Weltgesch., der Jahre 1848—71, Konversationslexika u. a. Band 10, 20, 30 Pfg. etc., nur eigens für eigene viele belehrende und unterhaltende Schriften, außerdem Bilderbücher, Jugendchriften, Klassiker, Schreiber und alle anderen.
F. E. Lederer, C. Seeliger seit 1871
 Kurstraße 37.
 Stern eine Seilage.

Kommunales.

Stadtorordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 20. Dezember.

Der Stadtorordneten-Vorsteher Stadt. Dr. Singel eröffnet die Sitzung nach 1/2 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Von den Abteilungen sind fünfzehn Mitglieder für den Ausschuss zur Vorberatung der Vorlage, betr. die Auswahl der im Etatsjahre 1. April 1889-90 neu bebaute, umzustreitenden Straßen und Plätze gewählt worden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung kommt ein Naturalisationsgesuch zur geschäftsordnungsmäßigen Erledigung.

Der Magistrat hatte der Versammlung eine Skizze zum Neubau einer Begräbnis-Kapelle auf dem Gemeinde-Friedhofe bei Friedrichsfelde überreicht. Der Ausschuss hat die Skizze für ungenügend befunden und beantragt, sie dem Magistrat u. a. auch mit dem Entwurf zurückzugeben, für die Errichtung einer offenen Säulenhalle zum Zwecke für die Besucher des Rathhofs bei plötzlich eintretendem Unwetter Sorge zu tragen.

Nach längerer Diskussion, an welcher sich die Stadt. Wohlgenuth, Orth und Vargenhans und die Stadträte Klantenstein und Friedel betheiligen, wird die Vorlage des Magistrats nach dem Antrage des Stadt. Schwalbe rund abgelehnt.

Um 6 Uhr findet unter Vorsitz des Oberbürgermeisters eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Magistrat statt, um die Mitglieder der Begutskommission für die Klassensteuer Einkommensteuer zu wählen.

Es werden gewählt: a) aus der Zahl der Einkommensteuerpflichtigen: Stadtrath Kochmann, Stadt. Schmidt, Stadt. Liebermann, Kommerzienrath Krenzel, Stadtrath Vordardt und Stadt. Heilmann; als Stellvertreter derselben: Stadt. Kreiling, Stadt. Baule, Bankier George und Stadt. Keller; b) aus der Zahl der Klassensteuerpflichtigen: Goldarbeiter Pief, Kaufmann Rodler und Malermeister Stein; als Stellvertreter derselben: Juwelier Schulze und Schuhmachermeister Rath.

Der Wahlakt dauerte eineundeinhalbe Stunde.

Nach wieder erfolgtem Eintritt in die Tagesordnung wird die Vorlage, in welcher der Magistrat den Vorschlag macht, eine Abänderung des Regulativs für die Erhebung der Hundesteuer von April zu April laufe, angenommen.

Eine weitere Vorlage betrifft das Pensionen-Reglement für Angestellte der wirtschaftlichen und industriellen Anstalten der Stadt Berlin. Der Magistrat beantragt, folgende Kategorien von Beamten von der Pensionsberechtigung auszu-schließen:

- I. bei den Gasanstalten, 3 Rohrlegemeister.
- II. Bei den Kanalisationswerken, die Techniker für die Ausfertigung der Hausanschlüsse und Strohen-Entwässerungs-Anlagen, 1 Architekt für den Hochbau, die Rechnungsführer, Buchhalter und Sekretäre in den Büros der Kanalisations-Betriebs-Vorwaltung.
- III. Bei den Wasserwerken die Schoßknecht, die Rohrlegemeister, außerdem 2 Zeichner und die Hälfte der Maschinenführer, welchen ausgeschlossenen jüngeren Angestellten ja dann Aussicht auf pensionenmäßiges Eintritten in die mit Pensionsberechtigung ausgestatteten bevorzugten Stellen eröffnet ist.

Mit der von der Stadtorordneten-Versammlung bei IV. Zentral-Viehhof vorgenommener Streichung der Aufseher, Wagemeister und Wäger sind wir einverstanden.

V. Bei der Hauptkasse der städtischen Werke ist die Position „Kassendirektor“ gestrichen; dieser Funktionär gehört zu den Kassendienern, welche bereits in besonderer Position beschäftigt sind. Eingefügt haben wir bei 1b „Riesfeld“ die Rechnungsführer auf den Gütern, 2 Obergärtner und den Drainage-Ingenieur. Bei den Administrationen wünschen wir den Vermerk hinzugefügt zu sehen „sofern sie nicht auf Konten angelegt werden.“

Stadt. Portmann beantragt, daß das Reglement am 1. April 1889 in Kraft treten soll.

Stadt. Singer: Das Pensionenreglement für die Angestellten der Stadt Berlin hat die Versammlung schon zu ver-schiedenen Malen beschäftigt. Leider muß ich konstatieren, daß je länger die Sache schwebt, desto mehr derjenigen Angestellten, welche Pension zugesichert ist, sich verkleinert hat. Während bei der ersten Vorlage die Versammlung freudig dem Grundprinzip zustimmte, hat der Ausschuss mit großer Majorität den Verzicht der Berechtigten verweigert. Durch ihren Ausschuss, in welchem alle Richtungen hier vertreten waren, war sich die Versammlung der Pflicht bewußt, Leuten, die im Dienste treu und eifrig sich bewährt, die Pensionsberechtigung zu gewähren. Der Magistrat stellte der Vorlage, wie sie aus dem Ausschuss kam, sich entgegen. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, ging die Vorlage an eine gemischte Deputation. Aus den Verhandlungen derselben ging eine Arbeit hervor, die lange nicht den Nutzen für die Beamten enthielt, wie die erste ihn bot. Es würde nutzlos sein, hier nochmals alle Gründe hervorzuheben, die für die Ausdehnung der Pensionsberechtigung auf alle Angestellten der Stadt sprechen. Nur das Eine will ich wiederholen: der Grundgedanke der Vorlage ist nach meiner Auffassung richtig, aber ihre Ausführung verläuft in Kategorien, die nicht den Nutzen gewährt, den sie gewähren soll. Es scheint so, als wolle der Magistrat nur dem geben, der schon hat, während die wirtschaftlich schlechten Geistes von der Pension ausgeschlossen sind. Dieser Weg ist nicht der richtige. Der Magistrat hätte sich in der Bürgerschaft ein Denkmal errichtet, wenn er an der Idee festgehalten hätte, daß unter allen Umständen die Angestellten, die, ganz gleich auf welchen Posten sie stehen, treu und gewissenhaft ihre Pflicht Jahre hindurch erfüllen, auch die Hoffnung erhalten sollten, auf einen sorgenlosen Lebensabend hinzublicken. Das ist nicht geschehen, und es wird mir in diesem Moment auch nicht möglich sein, den Grundgedanken der Vorlage zu verändern. Wenn ich mich grundsätzlich gegen die Vorlage erkläre, so geschieht es, weil die Vorlage nicht dem Zweck von Pflicht genügt, das die Stadt gegen ihre Angestellten hat. Trotzdem glaube ich, daß man im Rahmen des Möglichen zu erreichen suchen muß, was sich erreichen läßt.

Redner wendet sich nun zu dem Verzeichniß der Beamten-kategorien, die pensionsberechtigt sind. Es zeigt, daß mit größter Gewissenhaftigkeit alle diejenigen Kategorien Angestellte, die es nicht so notwendig haben wie die unter ihnen stehenden Beamten, aufgenommen worden sind. Grundsätzlich wehre ich mich nicht gegen die Einziehung dieser Personen in die Pensionsliste, aber auch diejenigen Kategorien sind in dieselbe aufzunehmen, die von der Versammlung selbst als pensionsberechtigt bezeichnet worden sind. Der Magistrat kann um deswillen die ganze Vorlage nicht scheitern lassen, er wird sich den Gründen dafür nicht verschließen können; thut er es aber dennoch, so trägt er die Verantwortung. Redner geht nun zu einer Besprechung der aus der Liste der Pensionsberechtigten ausgeschlossenen Beamten-kategorien über. Da sind die Schoßknechte. Sie sind Wind und Wetter ausgesetzt, müssen Tag und Nacht bereit sein und sind leicht in der Lage, Schaden an der Gesundheit zu nehmen, leichter als die pensionsberechtigten Bureau-beamten. Ebenso liegt es bei den Rohrlegemeistern. Ich bitte Sie, diese Leute in das Pensionenreglement wieder ein-zubeziehen. Der Magistrat öffnet der Kommission gegen die Ein-ziehung von vornherein Thor und Thür, wenn er den be-scheidensten Ansprüchen sich widersetzt, zumal wenn jeder Nach-weis fehlt, weshalb diese Beamten ausgeschlossen werden. Möge die Stadtorordnetenversammlung auf ihren früheren Beschlüssen beharren. Sollte die Vorlage daran scheitern, so trifft den Magistrat allein der Vorwurf. Möge er bedenken, in welchen Tagen wir uns jetzt befinden. Finanzielle Gründe können gar nicht in Frage kommen. Man hat ja Geld zu allerlei überflüssigen Dingen, da sollte man auch Geld haben, um treuen Beamten ein sorgenfreies Alter zu bereiten. Ich beantrage, die Kategorien I, IIa und III wieder in das Reglement aufzunehmen.

Stadtsyndikus Belle erwidert, daß der Vorschlag des Vor-redners unausführbar sei, weil dann ja auch die im Dienste der Stadt beschäftigten Hilfsarbeiter, wie Kanalarbeiter u. s. w. pensions-berechtigt werden müßten. (Stadt. Singer ruft: Die würde ich gern drin sehen!) Der Magistrat habe die Be-urtheilung der Frage in erster Linie die Beamten-qualität in Erwägung gezogen und wenn er bei Lösung dieser schwierigen Frage in einzelnen Fällen nicht weit genug gegangen sein sollte, so könne durch spätere Beschlüsse immer noch eine Ergänzung und Er-weiterung stattfinden. Er bitte, die Vorlage anzunehmen, wie sie ist.

Stadt. Spinola tritt ebenfalls für Annahme der Vorlage ein, schon um deswillen, damit diese Angelegenheit, welche nun schon seit drei Jahren die Gemeindebehörden be-schäftigt, endlich einmal zum Abschluß komme.

Auch Stadtorordneter Friedemann hält die Vorlage keineswegs für ein vollkommenes, nach allen Seiten hin befriedi-gendes Werk, bittet aber aus den vom Vorredner geltend gemachten Gründen um Annahme derselben.

Der Antrag Singer wird darauf abgelehnt und die Vorlage angenommen, aber nach dem Antrage des Stadt. Portmann mit dem Zusatz: „Dies Reglement tritt am 1. April 1889 in Kraft.“

Alles übrige ist ohne Interesse. Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr. Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Lokales.

Eine recht bezeichnende Illustration des Verhältnisses des Bürgerthums zur Arbeiterschaft liefert die Original-Korres-pondenz des Wiener Berichterstatters an die „Bosische Zeitung“ über die Reichstagsverhandlungen in Wien am 14. d. M., welche diese Zeitung abgedruckt hat. Die Verhandlung betraf den Theil des Entwurfs zur neuen österreichischen Verfassung, welcher bestimmt, daß Einjährigfreiwillige nicht mehr das Recht haben sollen, den Garnisonort, in welchem sie dienen wollen, sich auszuwählen und daß, wenn ein Einjähriger nach vollendetem Dienstjahre das Offiziersexamen als Referendar nicht besteht, er ein zweites Jahr dienen müsse. Der Berichterstatter findet diese Gesetzesbestimmungen hart und unbillig, da sie den Mittel-stand in schwere Mitleidenschaft ziehen und in die wirtschaft-lichen und Familienverhältnisse tief eingreifen. Daß der Bericht-ersthatter mit diesen Behauptungen, die übrigens ganz mit den Anschauungen unserer Bourgeois übereinstimmen, im Rechte ist, soll gar nicht bestritten werden, aber man sollte doch meinen, daß der Arbeiterstand ein noch viel größeres Recht hätte, sich über die Militärpflichtigkeit, die in der Hauptsache in Deutschland und Oesterreich sich gleichen, zu beschweren. Dem Arbeiter wird keine Auswahl des Garnison-ortes gestattet, er muß seine 3 Jahre dort abdiene, wohin er geschickt wird. Und daß bei dem Arbeiter die Dienstzeit noch viel mehr als bei dem Sohne des reichen Bourgeois in die wirtschaftlichen und Familienverhältnisse tief eingreift, kann wohl nicht bestritten werden. Das eine Universitätsjahr, welches nach dem neuen österreichischen Wehrgesetz dem Einjährig-Freiwilligen verloren gehen wird, wie in der Original-Korrespondenz gesagt wird, kann doch in gar keinen Vergleich mit den 3 Jahren treten, die der Arbeiter seinem Berufe ent-zogen wird. Mancher Mann, der alle Anlage hatte, in seinem Berufe Tüchtiges leisten zu können ist durch die lange Dienst-zeit demselben völlig entfremdet worden. Noch besonders schwer zu Ungunsten des 3 Jahre dienenden Arbeiters fällt der Dienst dieses gegen den des Einjährigen in die Waagschale. Der Dienst desselben beschränkt sich auf die rein militärische Ausbildung, während der 3 Jahre Dienende Arbeiten verrichten muß, die eher seine militärische Ausbildung behindern als fördern und dazu dienen, den Klassenunterschied zwischen Reichen und Armen recht augenfällig zu machen. Solche Zustände berühren den Bourgeois überaus gar nicht unangenehm, nur mußte man ihm nicht zu, ein Urtiethen von seinen vermeintlichen Vorrechten auszugeben, sonst wird er haben wie drüben drüben.

Zur Feuertheilung, ob der in verschiedenen Städten ausgetrodene Streich der Former berechtigt ist, liefert die Be-kanntmachung der Direktion der „Reinigte Pommerschen Eisen-geräthe und Hölische Maschinen-Bauanstalt Rades und Litzow“ einen werthvollen Beitrag. Diese den Aktionären zugegangene Mittheilung lautet: „Die Direktion macht bekannt, daß für 1888 eine Dividende von 7-7 1/2 pCt. zur Verteilung gelangen dürfte, trotzdem der Gewinn aus dem Hallischen Etablissement, welches trotz der Rechnung der Gesellschaft erst seit dem 1. Juni d. J. be-trieben wird, nicht pro rata dieser 7 Monate, sondern als Ge-trägtheiß des Gesamtunternehmens für das ganze Jahr ver-theilt wird.“ Würde das Hallische Etablissement auch während der ersten fünf Monate dieses Jahres für Rechnung der Gesell-schaft in Betrieb gewesen sein, so hätte die Dividende etwa 12 pCt. betragen, ein Ergebnis, das für die schwere Arbeit, die den Aktionären durch das Abschneiden des Dividendenstückes er-wächst, doch als ein ganz bescheidenes betrachtet werden muß. Wer

hat denn aber die Dividende überhaupt erdacht, doch wohl kein anderer als die Arbeiter, zu denen die Former doch ge-hören. Wenn diese Arbeiter eine Verbesserung ihres Lohnes verlangen, so handeln sie nicht allein bloß recht, sondern sie er-füllen damit eine Pflicht gegen die übrigen und sich selbst, in-dem sie die Mittel für eine bessere Lebenshaltung zu erlangen suchen. Die Geschäftslage anderer Gewerbetreibender gleich so ziem-lich der der hier angeführten Gesellschaft, und wenn von mehreren derselben die sehr gemäßigten Forderungen und zum Theil in sehr schroffer Weise zurückgewiesen worden sind, so darf wohl mit Recht behauptet werden, daß nicht die Geschäfts-lage, sondern die Habgucht der Besitzer die Ursache der Ab-weisung ist.

Im Wahlbureau des Magistrats sind zur Zeit um-fassende Arbeiten im Gange, welche den Zweck haben, bei einer großen Zahl von in Berlin ansässigen Personen die Staats-angehörigkeit festzustellen, eine Thätigkeit also, die unter Um-ständen bei den Kommunal-, Landtags- und Reichstagswahlen von großer Bedeutung sein kann. Um den bei diesem Verfahren angewandten Modus zu erläutern, sei vorausgeschickt, daß im Wahlbureau des Magistrats für jede stimmfähige Person eine Karte geführt wird, welche Vor- und Zunamen, Stand oder Gewerbe, Geburtsort und Datum, Religion und Staatsange-hörigkeit, sowie den Tag des Anzuges in Berlin enthalten soll. Bei der augenblicklich vorgenommenen Revision dieses Systems, das, nebenbei bemerkt, nach dem Muster des Berliner Magistrats bei einer großen Zahl von anderen Stadtorwaltungen einge-führt ist, wird für die Nichtpreußen eine grüne, für die Nicht-deutschen eine rothe Karte eingeführt, wodurch eine noch größere Uebersichtlichkeit erzielt werden dürfte, während für die zweifel-los preussischen Unterthanen nach wie vor weiße Karten zur An-wendung gelangen. Wo die Staatsangehörigkeit nicht ange-gaben ist und der Geburtsort einen auch außerhalb Preußen vorkommenden Namen trägt und ohne nähere Bezeichnung ge-lassen ist, wird bei der Polizeibehörde nach Vaterland und Staats-angehörigkeit recherchiert. Wenn endlich, wie es in mehreren tausend Fällen vorkommt, das Vaterland nicht Preußen be-jagt, nicht Deutschland ist und die Staatsangehörigkeit als preussische bezeichnet ist — in welchem Falle also die betreffenden Personen das Wahlrecht für Kommunal-, Land- und Reichstagswahlen ausüben dürften — erhalten dieselben, sofern ihre Staats-angehörigkeit nicht anderweitig unumstößlich feststeht, die folgende Zuschrift:

Bei Revision der nach § 19 der Städteordnung ge-führten Liste der hieselbst wohnhaften stimmfähigen Per-sonen hat sich herausgestellt, daß sie von Geburt kein Preuße und daher nicht berechtigt sind, an den Wahlen der Abgeordneten und der Stadtorordneten theilzu-nehmen.

Sollten Sie indessen in den preussischen Staats-verband bereits aufgenommen sein, dann wollen Sie innerhalb acht Tagen die Naturalisationsurkunde im Wahlbureau des Magistrats — Königsstraße 7, Hof 3 Treppen — vorlegen, damit Ihr Name in die Wähler-liste eingetragen werden kann.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß sie zu-treffenden Falles nicht verkümmern wollen, eine Antwort auf diese Zuschrift erfolgen zu lassen, da sie sonst als Nichtpreußen beim Nichtdeutsche in der Wählerliste gestrichen werden würden.

Ein für das Verhältnis der Krankenkassen zu den Armenverbänden wichtiges Urtheil des Ober-Ver-mo-tungsgenossenschafts ist in dem kürzlich erschienenen 16. Bande der Entscheidungen dieses Gerichtshofes veröffentlicht. Gemäß § 57 Absatz 1 und 2 des Krankenversicherungsgesetzes geht, falls ein Armenverband auf Grund seiner gesetzlichen Verpflichtung eine hilfbedürftige Person für einen Zeitraum unterstützt hat, für welchen derselben auf Grund jenes Gesetzes ein Unterstützungs-Anspruch gegen eine Ortskrankenkasse u. z. z. besteht, dieser Anspruch, im Betrage der geleisteten Unterstützung auf den Armenverband über, und zwar gilt hierbei nach Absatz 5 a. a. D. als Ersatz der sonst von der Kasse zu gewährenden freien ärztlichen Behandlung, Arznei und sonstigen Heilmittel die Hälfte des gesetz-lichen Mindestbeitrages des Krankengeldes. Nun gewähren viele Kassen, insbesondere zahlreiche Betriebskrankenkassen, bei Krankheitsfällen der Ehefrauen und sonstiger Familienangehörigen ihrer Mitglieder zwar kein Krankengeld, wohl aber freie ärztliche Behandlung, Arznei und sonstige Heilmittel. Wenn nun eine solche Person im Wege der öffentlichen Armenpflege in ein Krankenhaus aufgenommen wurde, so war es zweifelhaft, was die Krankenkasse als Ersatz jener Naturalleistungen des Armen-verbands zu gewähren habe. In dem Urtheile vom 28. Mai 1888 führt nun das Ober-Verwaltungsgericht aus, daß nach Wortlaut und Sinn des Gesetzes (§ 21 Biffer 5 und 7) bei den in Rede stehenden Krankenleistungen nicht die Ehefrauen u. z. z., sondern die Mitglieder selbst die berechtigten Personen seien, und daher bei Ermessung des Ersatzanspruches der Armenverbände nur die persönlichen Verhältnisse der Mitglieder selbst in Be-tracht kommen. Demgemäß müßten die Kassen in den vorer-wähnten Fällen den Armenverbänden die Hälfte des gesetzlichen Mindestbeitrages des Krankengeldes erstatten, welches das betr. Mitglied selbst zu beanspruchen haben würde.

Die Anwendung betäubender Mittel beim Ausziehen schmerzhafter Zähne ist im Publikum fast noch mehr beliebt, als bei den Zahnärzten, denn während diese die nachtheiligen Wir-kungen der Betäubung auf das Nervensystem kennen und des-halb mit der Anwendung namentlich der bestiger wirkenden Betäubungsmittel und besonders des Chloroform etwas zurück-haltend sind, verlangen die Zahnpatienten nicht selten sehr aus-drücklich die vorherige Betäubung in der Hoffnung, aus der-selben befreit von dem Leiden des schmerzenden Zahnes fröhlich und gesund zu erwachen, wie etwa aus einem süßenden Schlaf. Ganz so leicht und angenehm ist die Sache nun aber doch nicht. Man kam, um den keineswegs immer so ganz ungeschädlichen Betäubungen mit Chloroform zu entgehen, seitens der Aerzte auf die Anwendung von Kolaïn, das sich als sogenanntes ört-liches Betäubungsmittel einen Ruf erworben hat. Das Medikament wird in der Weise angewendet, daß in die Nähe des erkrankten Zahnes eine Einspritzung in die Haut des Mundes gemacht wird. Schon hierauf ist große Vorsicht und Geschicklichkeit nöthig, denn leicht steigt ein Theil des Kolaïns wieder aus der Luftröhre mit der Spritze erzeugten Oeffnung zurück und in den Hals und erzeugt hier sehr heftige Würg- und Sättigungsbeschwerden. Neuerdings aber werden gegen dieses Verfahren auch noch anderweitige Bedenken laut. Viele Zahnärzte halten die Anwendung des Kolaïns direkt für schäd-lich und behaupten, daß man schon bei ganz geringen Ein-spritzungen Vergiftungserscheinungen beobachten könne; es zeige sich bei den meisten Personen, die mit Kolaïn behandelt werden, Wüßte des Gesichtes, kalte Haut, oft verbunden mit Schweiß, Zittern und mit dem Gefühl der Abgeschlagenheit einzelner Gliedmaßen, Schwindel, Kopfweh, Athmungsbeschwerden, schneller Puls, Erweiterung der Pupille. Bei mittelstarken Dosen Kolaïns halten diese Erscheinungen bis zu zwei Stunden an, ja bei leicht erregbaren Personen stellen

fich Krämpfe, Athemnoth, Bewußtlosigkeit und Unfähigkeit zu gehen und zu sprechen ein. — Entscheidend für die Wirkung des Kolaïns ist natürlich die Persönlichkeit des Patienten; während manche Personen hohe Dosen ohne bedeutliche Nebenwirkungen ertragen, werden andere Frauen und Mädchen schon gegen geringe Mengen sehr empfindlich. Passierte es doch kürzlich einem Bahnarzt, daß eine Dame, die nach ihrer ausdrücklichen Einwilligung mit Kolaïn behandelt wurde, plötzlich in Krämpfen zur Erde fiel und sich vollständig rasend und stumm gebendete. Als derselbe Bahnarzt zum Zweck des Versuches eine Einspritzung (vermuthlich eine sehr starke! D. Red.) an einem Hunde vornahm, verendete das Thier unter schrecklichen Qualen. Unter solchen Umständen sind die Meinungen über die Anwendung des Kolaïns sehr getheilt und über die Anwendung bedenklicher Mittel beim Bahnausgesehen überhaupt streiten sich die Bahnärzte. Während einige im Prinzip die Betäubungsmittel zu erhalten zu sehen wünschen, belämpfen andere sie und wollen sie nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zulassen. Unter denjenigen, welche der letzteren Meinung anhängen, befinden sich auch solche, welche eine weitere Verbesserung der beim Bahnausgesehen gebrauchten Jangen und Instrumente wünschen und damit die Betäubung in vielen Fällen entbehrlich machen zu können glauben. In Berlin sind neuerdings einige Aerzte auf andere Betäubungsmittel verfallen, so wiewo namentlich ein Stidogdul-Sauerstoff Gemenge verwendet und als ein angenehmes (?) und sicher wirkendes Betäubungsmittel empfohlen. Daß das Kolaïn nicht ganz ungefährlich ist, sondern recht bedenklich wirken kann, ergibt sich aus den Mittheilungen eines Bahnarztes, der von einem seiner Patienten erzählt, daß dieser während des Kolaïn-Nuschens, also bald nach der Betäubung, und infolge der Wirkungen derselben draußen Hagelwetter zu sehen glaubte. Eine ähnliche Erscheinung beobachtete derselbe Arzt bei einem sechsjährigen Knaben, der ebenfalls unter den Nachwirkungen des Kolaïns, trotz des herrlichen Sonnenscheins seinen Bruder fragte, ob es denn draußen schneie. Diese Fälle sind jedenfalls im höchsten Maße bedenklich, denn sie beweisen eine direkte Einwirkung des Kolaïns auf das Gehirn, die doch leicht gefährlich werden kann. In jedem Falle ist es zweckmäßig, sich nicht leichtfertig der Betäubung auszuweisen, wenn man einmal in die Lage kommt, einen Zahn ausziehen lassen zu müssen, zumal in der Anwendung von Kolaïn ein ähnlicher Reiz für gewisse Personen liegen soll, wie in anderen betäubenden Mitteln, wie Morphium, Aether und Alkohol, und diesem Gemüthe gegenüber brauchen wir wohl nicht weiter zur Vorsicht zu mahnen.

Am Schlusse des Verwaltungsjahres 1887 waren vorhanden 63 Ortskrankenkassen, 14 Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen, 8 Innungs-, 8 Klassen- (für Gefellen und Lehrlinge) und die Gemeindefrankenkassen. Von den Kassen der ersten Art ist als die bedeutendste zu erwähnen die Allgemeine Ortskrankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen mit 61 991 Mitgliedern. Der Mitgliederbestand in sämtlichen Kassen, welcher am Schlusse des Jahres 1887 231 841 Personen betrug, war am Schlusse des Jahres 1888 auf 261 160 Personen, 196 628 männliche und 64 492 weibliche, gestiegen. Es waren versichert: in 63 Ortskrankenkassen 237 257, in 14 Betriebskrankenkassen 17 893, in 8 Innungs- und Klassenkassen 5967 und in der Gemeindefrankenkassenversicherung 63 Personen. Der Mitgliederzuwachs betrug demnach 29 319 Personen. Die Hohl der Einnahmen betrug im Jahre 1887 72 401 (gegen 70 967 pro 1886) und die der Todesfälle, für welche ein Sterbegeld gezahlt wurde, 2756 (gegen 2635 pro 1886). Krankenvorschüsse wurden gewährt für 1 837 367 Tage (gegen 1 641 599 pro 1886). Auf je 100 Kassenmitglieder fielen 27,7 Einnahmen (gegen 30,7 pro 1886) und 1,5 Todesfälle (gegen 1,13 pro 1886). Vertheilt man die Krankheitsdauer gleichmäßig auf die Erkrankungsfälle, so ergibt sich für den einzelnen Krankheitsfall eine durchschnittliche Unterstützungsdauer von 25,4 Tagen (gegen 23,1 Tage pro 1886). Insofern betragen die Einnahmen der Kassen im Jahre 1887: 4 788 819,45 M., die Ausgaben dagegen 4 003 839,52 M., so daß eine Mehrernte erzielt ist von 784 979,93 M. (gegen 572 393,43 M. pro 1886). Die Ausgaben vertheilt sich ihrer Art nach wie folgt: es sind verausgabt: an Krankengeld 1 848 676,50 M., an Sterbegeld 196 756,34 M., Kosten für ärztliche Behandlung 271 782,90 M., Arznei- und Heilmittellkosten 585 395,23 M., Kosten für Krankenpflege 668 428,00 M., Verwaltungskosten 36 964,51 M., sonstige Ausgaben 75 894,94 M. Das Vermögen der Kassen, zusammengesetzt aus Betriebs- und Reservefonds, betrug am Schlusse des Jahres 1887: 2 329 118,56 M., Ende März 1888 betrug es daselbst auf 1 601 149,57 M., so daß ein Zuwachs von 727 968,99 M. zu verzeichnen ist. Im Ganzen war die aus dem vorbeschriebenen Verwaltungsjahre sich ergebende Geschäftslage sehr bedeutend und umfangreicher als im vorigen Jahre.

Ende März 1888 bestanden in Berlin 67 Innungen. Wie aus einer von der Gewerbe-Deputation aufgestellten Tabelle ersichtlich ist, haben auf Grund des § 97a der Reichs-Gewerbeordnung folgende Innungen Krankenkassen für Gefellen und Lehrlinge errichtet, die den Anforderungen des § 73 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 entsprechen: Schornsteinfeger, Pfefferschäler und Konditoren, Barbier und Friseur, Glaser, Schmiede, Weber und Wäcker, Damenmäntelknecht und Strumpfwäcker. Die Rechte aus § 100 der Reichs-Gewerbeordnung befragen folgende Innungen: Bäcker, Barbier und Friseur, Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Maler, Putz- und Anstreicher, Klempner und Tischler, Schmiede, Schneider, Schornsteinfeger, Schuhmacher, Stell- und Rademacher, Tapezierer und Tischler. Dem Innungsausschusse der vereinigten Innungen zu Berlin gehörten 40 Innungen an. Bei dem Schiedsgericht des Innungsausschusses sind 535 Klagen eingegangen.

Die Einstellung einer größeren Anzahl von Hilfsarbeitern auf dem Post-Postamt in der Oranienburgerstraße hat, wie seit Jahren, auch in den letzten Tagen zur Vermählung des Weihnachts-Postverkehrs stattgefunden. Insgesamt sind im Innern und Außenposten einschließlic des Militärs viele Hunderte von Personen eingestellt worden, die zum 3. Januar beschäftigt werden. An Reserve-Pferden für die Stadtpost, Corriols und G. p. s. wagen sind ca. 400 Pferde gemietet worden; die Einstellung von Krümern für den Postdienst erfolgt mit dem heutigen Tage.

Gegen den hiesigen Zeitungsredakteur Lehmann, bei welchem, wie wir vor einigen Tagen meldeten, eine konserervative Flugschrift, betitelt: „Tom Rauter und andere Leute,“ beschlagnahmt wurde, ist vom hiesigen Amtsgericht Anklage wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch die Presse, erhoben worden. Es soll sich hierbei um Beleidigungen der Kaiserin Friedrich handeln. Die Flugschrift enthält mehrere Artikel, die vorher in der „Bayerischen Landeszeitung“ erschienen waren. Der Expediteur Lehmann figurirte auf dieser demotischen Flugschrift als Verleger.

Von den beiden im Hotel Metropole durch Kohlen- dunst vergifteten Arbeitern ist der eine vom G. h. Rath Prof. Ann. Lyden im Verein für innere Medizin vorgestellt worden. Während bei seinem Komaten die Wiederbelebungsversuche in der Charite alsbald Erfolg hatten, verbarnte dieser Patient auch nach dem Aderlaß und dem Einleiten der künstlichen Athmung in tiefer Bewußtlosigkeit; er lag vollkommen schlief und regungslos da und reagirte auf keinerlei Reize. Prof. Lyden hielt diesen Zustand für geeignet, um die Transfusion auszuführen, denn der Patient befand sich in einem lebensgefährlichen Zustande, aber man konnte auch sagen: Wenn man ihm nur ein paar Stunden weiter helfen kann, so wird er wahrscheinlich wieder zu sich kommen. Die Transfusion wurde von den Herren Stadtärzten Kreners und Bretner gemacht, und zwar durch Injection von 260 Kubikcentimeter Blut, welches ein Mit-

branker beigegeben hatte, in die r. A. Arteriole des noch immer völlig Bewußtlosen. Unmittelbar darauf hat der Patient noch keine erhebliche Veränderung gezeigt, aber einige Stunden später bot er die ersten Anzeichen der Reaction dar. Um 1 Uhr wurde die Transfusion vorgenommen, und um 6 Uhr wurde bemerkt, daß der Kranke sich im Bett umgedreht hatte und daß er sich auf die Seite warf. Er hat dann die Nacht gut geschlafen und Morgens um 4 Uhr ist er munter und vergnügt aufgewacht. Der weitere Verlauf war eine schnelle Genesung, und jetzt ist der Patient wieder vollkommen gesund. Dieser alufällig verlaufene Fall ist um so bemerkenswerther, als diese Operation in der Neuzeit fast in Mißkredit gekommen und aus der Chirurgie fast ganz und gar verdrängt ist.

Die Fledermaus im Winter. Aufklärungen über den Winterschlaf der Thiere gleichen der Lösung eines Räthfels, welcher man lange gebarrt und die man deshalb freudig entgegennimmt. Die eingehendsten Beobachtungen konnte man bisher eigentlich nur bei der Fledermaus machen, da sie sich nicht wie andere Winterschläfer in Höhlen verzieht, sondern im Freien verbleibt, also den Blicken des Menschen zugänglich ist. Bis jetzt wußte man nur, daß die Athmung dieses Thieres während des Winterschlafes sich derart verlangsamt, daß mehrere Minuten kein einziger Zug wahrgenommen werden konnte; durch gewissenhafte Beobachtungen wurde schließlich festgestellt, daß die Fledermaus eine Anzahl zusammenhängender Athmungen, gewissermaßen Serien, macht, welche durch Pausen von oft fünfzehn Minuten getrennt werden. Ueberhaupt gehört dieses Thierchen zu den interessantesten Winterschläfern unserer Gegend; sein Zustand während der kalten Jahreszeit ist derart, daß er sich nur sehr wenig von demjenigen unterscheidet, welchen wir Scheintod nennen. Jede Berührung oder Erschütterung unterbricht die Athempause, um wieder eine Reihe von neuen Zügen hervorzufragen, die in dem Maße an Kraft und Schnelligkeit zunehmen, wie sich solche Störung des Winterschlafes wiederholt. Endlich weicht dieser vollständig, womit wiederum eine Erscheinung verbunden ist, welche hohes Interesse erregt. Während des Schlafes nämlich übersteigt die Eigenwärme des Thierchens diejenige seiner Umgebung nur um einen halben Grad. Als der Behälter, in welchem sich eine Fledermaus befand, durch eine Kältemischung bis auf 21 Grad unter dem Gefrierpunkt abgekühlt war, standen die Athembewegungen ganz still. Mit dieser oder sehr auch eine zunehmende Wärme des Körpers zurück, die in kurzer Zeit völlig normal wird, wie in den lustigen Tagen des Sommers.

So hängen Temperatur und Winterschlaf auf das Engste miteinander zusammen, wie jede abnorme Temperatur denn auch, die Dinge nicht minder als die Kälte, mit Ermüdung und Schlaf auf das lebende Wesen einwirken. Nur daß der Einfluß der Kälte auf den Menschen von verhängnisvolleren Folgen begleitet ist, als dies bei den winterschlafenden Thieren der Fall ist. Sie überdauern auch die strengste Kälte dieser Jahreszeit, um bei einer mildereren Temperatur dem Erwachen und dem Leben wiedergegeben zu werden, während der Mensch, welcher einer so strengen Kälte ausgesetzt ist, von einer Milderkeit überfallen wird, welche, wofern keine Rettung eintritt, immer mit dem Tode endigen muß. So hat die Natur gewissermaßen für die Thiere besser Sorge getragen, wie wenn sie wußte, daß der Mensch in der Lage sein werde, sich gegen die Unbilden der Witterung selber nach Kräften zu schützen.

Polizeibericht. Am 19. d. M. Vormittags stürzte vor dem Hause Landsbergerstraße 81 ein berittener Schutzmann mit dem Pferde und erlitt eine Quetschung des rechten Kniegelenks. — Nachmittags wurde eine Frau vor dem Hause Raurstraße 18 von einer Drochle überfahren und erlitt ansehend innerliche Verletzungen, so daß sie nach der Charite gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit gerieth ein 6 Jahre alter Knabe, welcher auf die Hinterachse einer in der Fahrt befindlichen Drochle geklettert war, vor dem Hause Vorstraße 15 zwischen Rad und Drochlenachse und erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß er schon auf dem Wege zur Heilanstalt, wohin er gebracht werden sollte, verstarb. — Abends fiel ein Schutzmacher am Königsberg infolge Ausgleitens zur Erde und brach den rechten Unterschenkel. Der Verlegte wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Mit einer gleichen Verletzung wurde zu derselben Zeit vor dem Hause Wilhelmstraße 45 ein früherer Kohlenmesser auf dem Bürgersteige liegend aufgefunden und nach der Charite gebracht. — Im Laufe des Tages fanden an 6 verschiedenen Stellen kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Der bekannte Beleidigungsprozeß, welchen der Reichstagsabgeordnete Singer gegen den verantwortlichen Redakteur der „Staatsbürgerzeitung“, Dr. Bachler, angestrengt hatte, gelangte gestern in der Revisioninstanz vor dem Strafenal des Kammergerichts zur Verhandlung. Dr. Bachler war in erster Instanz wegen eines in der genannten Zeitung enthaltenen Artikels, worin Singer als Ausbeuter seiner Arbeiterinnen und als ein Mann hingestellt wurde, der die von ihm öffentlich vertretenen Prinzipien nicht in seinem eigenen Geschäftsbetriebe zur Geltung kommen lasse, aus § 186 des St. G. B. wegen Beleidigung in erster Instanz zu 400 M. Geldstrafe verurtheilt und seine dagegen eingelegte Berufung von der Strafkammer zurückgewiesen worden, wobei angenommen wurde, daß dem Belagten weder der Beweis der Wahrheit in Bezug auf eine Reihe gegen den Abg. Singer vorgebrachter Thatsachen gelungen sei, noch daß er in der Vertretung berechtigter Interessen gehandelt habe. Im gestrigen Audienztermin, wo Kläger und Belagter persönlich erschienen waren, plaidirte der Verteidiger des letzteren, Rechtsanwalt Wolff, hauptsächlich für die Jubiligung des § 193 (Vertretung berechtigter Interessen), da der Belagte lediglich im Interesse der Wissenschaft, Ehre und Moral gehandelt habe, wenn er dem Kläger die Mäße angenommener Arbeiterfreundlichkeit habe herunterreißen wollen. — Rechtsanwält Freundenthal, Mandatar des Herrn Singer, wies dem gegenüber darauf hin, daß der Artikel den letzteren in seiner geschäftlichen und politischen Ehre hatte vernichten sollen, erweislich aber lediglich auf Entfindungen und Verschönerungen beruht habe. Wer so handle, wer sich bei so schweren Invektiven nicht die Frage vorlege: „Kannst du das, was du behauptest, auch beweisen?“ — der könne auch nicht auf die Moral und die Pflicht rekurrieren und Anspruch auf den Schutz des § 193 erheben. Das Kammergericht erkannte hierauf nach kurzer Verhandlung auf Zurückweisung der Revision und legte dem Belagten die Kosten, auch den Ersatz der dem Kläger erwachsenen notwendigen Auslagen zur Last.

Unter der Anklage der wissenschaftlich falschen Aufschuldigung stand gestern der Steinbruder Rudolf Mühe vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Der Anklage lag ein recht gemeiner Streich zu Grunde. In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli gingen die unverschämte Martha Vesper und deren Freundin Martha Raud die Kasanien-Allee entlang, um sich nach Hause zu begeben. Untermweg begegnet ihnen ein Trupp junger Männer, und einer davon sprang plötzlich auf die Vesper zu, um diese zu umarmen. Das Mädchen riß sich jedoch los und versuchte, sich durch Laufen von dem jüdischen Menschen zu befreien, was ihr aber nicht gelang, denn derselbe ließ ihr noch und versuchte wiederholt, sie festzuhalten. Als die Angegriffene durchaus nicht ruhig bleiben wollte, versetzte ihr der rohe Patron zunächst eine Ohrfeige und dann suchte er den Reviermacher auf, dem er erzählte, daß er von dem Mädchen „angelobert“ worden sei. Auf diese Anschuldigung hin wurde die Vesper verhaftet und fünf Tage lang in Untersuchungshaft gehalten, bis sich herausstellte, daß sie ganz unschuldig festgenommen worden war. Nun wurde der Spieß natürlich umgedreht und die Folge war die obige Anklage gegen den Denunzianten. Mühe mußte vor dem Gerichtshof ein-

räumen, daß er die Beschuldigung aus der Luft gegriffen habe, und sein Geständnis fand vollauf Bestätigung durch die Aussage der Zeugin Martha Raud, welche den Vorgang mit angesehen hatte. Was der Angeklagte sonst zu seiner Entschuldigung anführte, war keineswegs geeignet, seine schamige Handlungsweise in milderem Lichte erscheinen zu lassen, und der Staatsanwalt war deshalb der Ansicht, daß eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe für das gemeineverfährliche Treiben eine gerechte Sühne sei. Der Gerichtshof billigte dem wegen Robberthvergehen vielfach vorbestraften Angeklagten keine mildere Umstände zu, sondern verurtheilte ihn wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung und Freiheitsberaubung zu sechs Monaten Gefängniß.

Einen Strafbefehl in der Höhe von 6 Mark hatte der verantwortliche Redakteur des lokalen Theiles der Berliner „Ztg.“, Herr Ehrentraut, zugestelt erhalten, weil er sich einer Medizinalpolizeikonvention schuldig gemacht haben sollte. Es handelt sich um den in der Nummer vom 11. September im Faserattheil der Zeitung ersolaten Abdruck einer Anzeige über die Bomade der Frau Anna Gllag. Gegen den Strafbefehl hatte der Redakteur Einspruch erhoben und wurde gestern vor dem Schöffengericht hierüber verhandelt. Herr Ehrentraut wies nach, daß ihm der Strafbefehl zu Unrecht zugegangen sei, da er, wie dies auf jeder Nummer der Zeitung ausdrücklich bemerkt sei, für den Faserattheil eine prägeschliche Verantwortung nicht trage. Der Gerichtshof überzeigte sich von der Richtigkeit dieser Angaben und mußte hierauf die Freisprechung erfolgen. Die Kosten wurden der Staatskasse aufgelegt.

Wegen Wahlfälschung verurtheilte die dritte Strafkammer des Landgerichts I den Schmie Mag. W. zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen. W. wollte die der letzten Stadtverordnetenwahl seine Stimme für einen Herrn Müller abgeben und hatte sich zur Legitimation eine Steuerquittung, auf den Namen Müller lautend, mitgebracht. Im Wahllokal befanden sich jedoch Personen, welche den betreffenden Müller kannten und dadurch wurde die Fälschung entdeckt. Auf Veranlassung des Wahlvorstandes wurde W. festgehalten und zur Polizeiwache gebracht, wo sich herausstellte, daß er überhaupt nicht wahlberechtigt war. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde er mit der erwähnten Strafe belegt.

In der Untersuchungssache wider den Studenten Giesler wurde am Donnerstag Vormittag vor dem Untersuchungsrichter am Landgericht II, Herrn Landgerichtsrath Nisch, eine Anzahl von Studenten, die Zeugen jener Vorgänge, welche zu der folgenschweren Herausforderung führten, vernommen. Es war dies die erste Zeugenvernehmung in der Untersuchung wider Giesler, wonach sich die Mittheilung einzelner Zeugen, daß die Unternehmung schon abgeschlossen sei, berichtigt. Auf jeden Fall aber wird die Hauptverhandlung bereits während der Mitte Januar beginnenden Schöffengerichtsperiode am Landgericht II stattfinden. Nach der Vernehmung der Zeugen wurde auch Giesler dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Wegen Ueberschreitung der Polizeistunde war der Schankwirth Ferdinand Mitau mit einem Strafmandat von 30 M. event. 6 Tage Haft bedacht worden. Diese Strafe wurde über ihn verhängt, weil er am Abend des 24. August noch gegen 1 Uhr Gäfte in seinem Lokal gehabt haben sollte. Mitau erhob jedoch Widerspruch und beantragte richterliche Entscheidung. Gestern hatte sich nun das Schöffengericht mit der Sache zu befassen und der Angekl. te machte geltend, daß an dem besagten Abend nur der Geburtstag seiner Frau in seinem Lokal gefeiert worden sei. Hierzu sei er durchaus berechtigt. Man habe ihn zwar schon einmal, als er seinen eigenen Geburtstag in den Räumen feierte, mit einem Strafbefehl in Höhe von 40 M. überfallen, aber das Schöffengericht habe schon damals auf Freisprechung erkannt und die vom Amtsanwalt gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung sei von der höheren Instanz verworfen worden. Er müsse auch jetzt wieder seine Freisprechung beantragen, da nach 11 Uhr nur noch besonders eingeladene Bekannte anwesend waren, die lediglich der Einladung Folge geleistet und selbstredend auch nichts für Speisen und Getränke bezahlt hätten. — Zeuge Schutzmacher Schmidt hat um 12 1/2 Uhr noch Gäfte in dem Lokal des Angeklagten getroffen; ob die Anwesenden eingeladen waren, wisse er nicht und ebenso sei ihm auch nicht bekannt, ob dieselben Speisen und Getränke bezahlen mußten. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß Frau Mitau in der That an dem Tage ihren Geburtstag hatte. — Auf Vorschlag des Angeklagten wird der anwesende Tapirer Wildberger als Zeuge vernommen. Derselbe bekundete, daß er von der Frau Mitau gebeten worden sei, zur Feier ihres Geburtstages dort zu bleiben. Nach seinem Wissen sei das Gefeuch auch an die übrigen Bekannten gerichtet worden, welche später in dem Lokal verblieben. Er habe für Speisen und Getränke nach der Polizeistunde nichts bezahlt und auch nicht gesehen, daß jemand etwas bezahlt habe. — Der Amtsanwalt beantragte die Bestätigung des Strafmandats. Der Angeklagte machte zwar um 11 Uhr Freitagabend geboten, aber nach der Aussage des soeben vernommenen Zeugen die Anwesenden aufgefordert, noch dagubleiben. Deshalb habe es sich nicht mehr um eine gemüthliche Geburtstagsfeier gehandelt, sondern es sei vielmehr anzunehmen, daß der Angekl. so gehandelt habe, um sich für die Zukunft größeren Ratur zu verschaffen. Es liege mithin eine Verletzung der Gewerbeordnung vor und demnach sei die Geldstrafe von 30 Mark event. 6 Tage Haft gerechtfertigt. — Angeklagter Mitau macht darauf aufmerksam, daß eine bezügliche Aufforderung nicht an alle Gäfte ergangen sei. Es sei auch nur ein Theil der bekannteren Stammgäste mit seinen speziellen Freunden nach 11 Uhr im Lokal verblieben. Sein Lokal sei das größte in jener Gegend, dennoch müsse er pünktlich um 11 Uhr schließen, während verschiedenen Restaurationen gestattet sei, bis 12 Uhr auf zu haben. Das gehöre nun zwar nicht zur vorliegenden Sache, zu welcher er nur noch bemerken wolle, daß es ihm durchaus fern liege und er auch gar nicht nöthig habe, eine Geburtstagsfeier zu den von dem Herrn Amtsanwalt benannten Zwecken zu benutzen. — Der Gerichtshof war im Gegensatz zu dem Amtsanwalt der Ansicht, daß lediglich eine Geburtstagsfeier stattgefunden habe, deshalb sei der Angeklagte freizusprechen und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen.

Der Prozeß gegen den politischen Hochappler, früheren Hauptmann und ehemaligen Militär-Gouverneur des jetzigen Kaisers D' Danne nahm gestern im kleinen Schöffengerichtssaale zu Roabitz vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I seinen Anfang. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Brausewetter, die Anklagebehörde vertritt der erste Staatsanwalt Groschuff, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Frey Friedman. Da vorauszuweisen war, daß bei dieser Gelegenheit das neue Gesetz wegen Aufschlusses der Deffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen zum ersten Male in Anwendung kommen würde, war die Beibehaltung des Publikums eine sehr schwache, dagegen wohnte der Präsident des Landgerichts Angern, dessen Stellvertreter Landgerichtsdirektor Bachmann und ein Oberlieutenant aus dem Kriegsministerium den Verhandlungen bei. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Hauptangeklagte, ehem. Hauptmann Sidney Augustin D' Danne hat seit seinem letzten Aufstehen vor dem hiesigen Strafgericht außerordentlich gealtert; er hat seine ehemalige „Schönheit“ vollständig verloren und der kurze Vollbart, der das Gesicht umrahmt, nimmt demselben einen militärischen Anstrich. Er ist, wie sich aus seiner Vernehmung ergibt, am 17. Mai 1838 zu Schwerin geboren, verheirathet und bezieht eine Militärpension von monatlich 38 Mark. Durch kriegerische Thaten erhielt er am 2. September 1871 für seine unerschrockenen Thaten den Orden des Eisernen Kreuzes zu 1. Klasse. Im Jahre 1877 wegen Betrug zu 6 Monaten Gefängniß, Verlust des Offiziertitels und der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr, sodann vom Schöffengericht zu Gießau wegen Chouevierung zu 6 Tagen Gefängniß, ferner vom hiesigen

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antworten wird nicht ertheilt.

F. Sch. Wilhelmsberg. Es ist uns trotz aller Bemühungen unmöglich, Ihnen Auskunft zu ertheilen.

Prinzentr. Treten Sie doch lieber der Offenbacher Fr. Hülfslasse für Frauen bei. Der Vorkommende, Herr Th. Bielsfeld, Brückenstr. 4 (Papierwaarengeschäft), wird gern bereit sein, Ihnen jede Auskunft zu ertheilen.

0001. Vorstandskörungen eines Fachvereins brauchen nicht polizeilich gemeldet zu werden, ebenso wenig braucht ein Verzeichnis der Vereinsbibliothek eingereicht zu werden. Das preussische Vereinsgesetz erhalten Sie in jeder guten Buchhandlung, z. B. bei Speyer u. Peters, Schlossfreiheit 3.

Fr. 66. Eine Darlehensforderung verjährt in 30 Jahren.

Wenn in dem Schuldschein Zinsen nicht versprochen sind, müssen solche vom Tage der Mahnung an gezahlt werden. Ist der Gläubiger oder Schuldner ein Kaufmann, so müssen 6 pCt. Zinsen vom Tage der Eingabe des Darlehens an gewährt werden.

Testament. Gehen Sie mit Ihrer Frau nach der Neuen Friedr. Str. 13. Sie müssen sich aber dort persönlich relognoszieren lassen, etwa durch den Gerichtsboten.

E. D. Wenden Sie sich mündlich an die Kreis-Ersatz-Kommission, Niederwallstr. 39.

H. S. Der Witth kann beanspruchen, daß Sie die gemieteten Räume jederzeit, also nicht bloß während bestimmter Tagesstunden, zur Beschäftigung frei halten. Sie können also, wenn Sie ihm die Schlüssel nicht übergeben wollen, dieselben einem Nachbar mit der Weisung geben, daß er sie dem Witth

auf Verlangen aushändigt und wieder zurücknimmt oder aber selbst aufschließt.

Recht auf Faulheit. Robert v. d. Th. ist ein adliger Name.

101b. Ihre Frage, ob Rudolph H. in der Breitenstraße jüdischer Konfession ist, scheint ein Scherz zu sein. Wissen Sie nicht, daß der Genannte ein Hauptgeldgeber der Antisemiten ist?

G. S. J. S. Ein Kubit-Boll ist ein Wüfel, dessen jede Kante einen Boll misst.

Abonnent Fruchtsfr. London hat ca. 4500 000 Einwohner. Die genaue Biffer ist uns nicht bekannt.

F. S. Churmstr. 99. Wenn die Mutter und der Vormund Ihrer Braut in deren Verheirathung willigen, so braucht das Vormundschaftsgericht nicht befragt zu werden.

1. Geschäft: Oranien-Strasse Nr. 174, s. o. nahe der Adalberstrasse.

Theodor Fricke

2. Geschäft: Jannowitzbrücke No. 1, o. Ecke Alexanderstrasse.

Strumpfwaaaren-Fabrik.

- Grösste Auswahl in**
- Tricot-Damen-Cailen,**
Sommerstoff, a 2,75, 3,50, 5,00 Mark.
Winterstoff, mit Futter, a 4,00, 5,00, 6,00 Mark.
Winterstoff, mit Futter, reich verschnürt, a 5,00, 7,00 M.
 - Gestrichte Herren-Westen,**
a 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 8,00, 10,00 bis 14,00 Mark.
 - Gestrichte Damen-Westen,**
a 1,75, 2,50 3,00, 3,50, 4,50, 5,00 bis 7,00 Mark.
 - Gesundheits-Schweiß-Hemden.**
a 1,75, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 Mark.
 - Echte Stuttgarter Normal-Hemden,**
a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00, 7,50 Mark.
 - Normal-Beinkleider,**
a 3,00, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 7,00 Mark.
 - Mittelstarke und starke Winter-Beinkleider,**
a 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00 Mark.
 - Neuheiten in Damen- Capotten,**
a 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 6,00, 7,50 Mark.
 - Tricot-Kinder-Kleidchen (Winterstoff),**
a 2,75, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00, 6,00 bis 8,00 Mark.
- Illustrirte Preislisten gratis und franco.



Muffen!! [1882]

(Durch Zufall spottbillig.)
Echte Pelzmuffen 1,50 M. Waschbar 4 M. Opoffum 5 M. Pelz-garnituren Stück 1,25 M.

Oranienstr. 158.

Grosse Preisermässigung.

Klassiker-Bibliothek

Nur 30 Mark.

- Schiller's Werke, 12 Bände, M. 5,50.
- Goethe's Werke, 16 Bände, M. 6,00.
- Lessing's Werke, 6 Bände, M. 4,20.
- Körner's Werke, 1 Band, M. 1,50.
- Hauff's Werke, 5 Bände, M. 3,50.
- H. Heine's Werke, 12 Bde., M. 6,00.
- H. v. Kleist's Werke, 1 Bd., M. 1,75.
- Lenau's Werke, 1 Band, M. 1,75.
- Lenz u. Liebe. Lyr. Anthologie M. 2,50.

Alle 9 Klassiker zusammen für **nur 30 Mark**

in den elegantesten Einbänden. Einzelse Werke zu d. beigetzten billigen Preisen empfiehlt [1544] **E. Neuenhahn's Buchhandl.** Berlin SW., Kommandantenst. 77-79. Industrie-Gebäude, Laden 28.

Fassend für Weihnachtsgeschenke!
Ein Delgemälde, 2. Halle darstellend, 89 cm hoch, 72 cm br., mit pracht. Rahmen, ist umst. halt. zu verl. Abh. Friedrichstr. 34, D. r. 4 Tr. r. [1595]

Ausnahmeweise billige Knaben-Anzüge, sowie Knaben-Paletots von **Karls**, Kaufplatz 1, Ecke Waldemarstr. **Besterhandlung.** [1573]

Warwar & Leiser
Rosenthalerstrasse 16/17
haben zum

Weihnachts-Ausverkauf

unten aufgeführte Posten um die Hälfte im Preise herabgesetzt.

- 1 großer Posten Winter-Jaquets . . Stück 7-10 M.
- 1 großer Posten Winter-Paletots . . „ 12-15 „
- 1 großer Posten Winter-Dollmans . . „ 16-20 „
- 1 großer Posten Plüsch-Paletots . . „ 17-20 „
- 1 großer Posten Plüsch-Dollmans . . „ 20-24 „
- 1 großer Posten Regen-Paletots . . „ 10-13½ „

Streng reelle Bedienung.

Carl Wunsch, Juwelier u. Goldschmied,
SO., Naunynstrasse 38, empfiehlt SO., Naunynstrasse 38,
zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein reichhaltiges Lager von **Gold-, Silber-, Alfenide-, Corallen- u. Granatwaaren, sowie goldene Damen-Uhren** in vielen und geschmackvollen Mustern zu stets anerkannt realen und billigen Preisen. Eigene Werkstatt für sämtliche bestellte Reparaturen, wie Reparaturen. [1591]

Zu Weihnachtsgeschenken vorzüglich geeignet.

Durch die Expedition, Zimmerstrasse 44, zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von Dr. Eduard Josting. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,-.

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Bantoky. Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,-.

Welt schöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von Oswald Köhler. Brosch. M. 2,-. Geb. M. 2,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Russischen des Rablukow. Broschirt M. 1,-. Geb. M. 1,50.

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Bantoky Brosch. M. 2,-. Geb. M. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von August Sebel. Brosch. M. 2,-. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Ueberschwelmerung. Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Von Max Schippel. Brosch. 1,50. Geb. M. 2,-.

Ein Blick in die „Neue Welt“. Von Wilh. Liebknecht. Geb. M. 3,-.

Die Sonntags-Arbeit. Von August Sebel. Brosch. 1,-.

Sybil. Roman von Doraasi, übersetzt von Natalie Liebknecht.

Die Bitter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des Bor v. Natalie Liebknecht.

Deutscher Jugendschatz. Elegant gebunden M. 3,-, einfach M. 1,50.

Zum Weihnachts-Feste.

Tretet her, ihr guten Leute, Bleibt am Wunderfenster steh'n, Denn was Ihr hier sehet heute, Ward noch niemals nicht geseh'n.

Ja, ein Wunder thut sich zeigen, Wo ein Christbaum dreht die Spur. Dieser — wer muß da nicht schweigen? — Beigt Sekunden an — als Uhr!

Wie das blühet, strahlt und kimmert, Uhren, Ketten hängen im Verein, Boller Goldglanz, alles schimmert, Schöner kann kaum etwas sein.

Alles ist hier zu verkaufen, Stroh, das Gute liegt so nah! — Warum willst Du weiter laufen? Gut und billig ist es ja.

Albin Gröger weiß Effekt zu machen, Wiebs bei ihm auch nichts umsonst, Liebet er doch preiswerth alle Sachen, Bistat hoch die Kundtschaft und die Kunst!

Albin Gröger, Uhrmacher,
1 Oranienstrasse 1, Ecke Mantuffelstrasse.

Läuferstoffe,
etwas verwebt, Mtr. 25 Pf.
1 Meter breit Mtr. 70 Pf.

Einzelne [1432]

Sopha-Bezüge!!
in Nips, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!

Fabrik Lager Emil Lefèvre, Oranien-Str. 158.

So geht's nicht weiter! sprach Hugo, mir fehlt ein **Winterpaletot!**

900 hochelegante Winterpaletots für Herren und Damen, Damen- und Kinderfelder, Uhren, Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste Knabenanzüge verkauft fabelhaft billig [896]

Lucke's Pfandleihe,
66 Prinzenstrasse 66.
Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Oderbrucher Fett-Gänse, (à Pfund) (60 Pf.)
auch ausgenommen und getheilt, Leber, Pfesen und Gänselein.

Selbstgeräucherte Gänsebrüste, praktisches Weihnachtsgeschenk.

Hasen, (frisch und groß), à 3 Mk., sauber gespickt à 3,50 Mk., (große Auswahl). Sämmtliches Wild als: Firsch, Reh und Schwein pfundweise. Fette Enten, Papaynen, große fette Suppen- und junge Prathühner, junge Tauben empfiehlt sowie zum Weihnachtsfeste in großer Auswahl billigst

R. Sasse, Wild- und Geflügelhandlung,
5 Michailstrasse 5.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiethe billig Grunnenstrasse 28.
Lager und Verkauf nur Hof part.
Bahlung nach Uebereinkunft. [802]

Farbigmacher u. Mädchen auf Ranten bei dauernder Arbeit gesucht. [1593]

Frauns & Co., Grimmstr. 35.

Für mein Bassementerie-Engros-Geschäft suche ich einen **zuverlässigen Hausdiener** mit guten Zeugnissen. Meldungen Sonnabend, Mittags zwischen 12 bis 1 Uhr, Kurstrasse 51, part. rechts.
Wilhelm Angress.